ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK

HERAUSGEGEBEN VON

J. MENADIER UND **K. REGLING**

ZWEIUNDVIERZIGSTER BAND

MIT 9 TAFELN

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1935

Zwei Trierer Münzfunde.

I. Der Münzschatz von St. Irminen 1928.

Taf. 4 und 5.

Der hier vorliegende Münzfund wurde ungefähr 23 m östlich des ersten chorseitigen Langhausjoches der Irminenkirche im Klostergarten ca. 3 m unter der heutigen Oberfläche gehoben. Er besteht überwiegend aus Münzen Arnolds I. Es sind schon einmal im Klostergarten von St. Irminen, und zwar in allernächster Nähe der jetzigen Fundstelle, Arnoldmünzen gefunden worden. Der Bericht über diesen früheren Fund sei hier vorangesetzt.

In den Akten der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen (Provinzial-Museum, Trier) liegt ein Bericht, den ihr erster Präsident, der Richter am Tribunal zu Trier, I. B. Hetzerodt, gemäß seiner Unterschrift am 22. März 1810 niedergeschrieben hat: „Rapport sur les découvertes faites dans l'enceinte de l'ancien couvent de St. Irmine à Trèves." Das Kloster St. Irminen war laut Verfügung Napoleons zum städtischen Hospital umgewandelt worden. Bei der Herrichtung wurden Gebäude, die man nicht verwenden konnte, wie die Modesta-Kapelle, von der im folgenden die Rede ist, niedergelegt: „Dans l'enceinte du jardin de l'ancien couvent de St. Irmine à Trèves, dont l'Empereur a fait don en l'an 13 à cette ville pour y réunir les hospices, il se trouva, derrière l'église actuelle à environ 50 pas vers l'est, une chapelle presque tombée en ruines, . . . Enfin, par suite de la démolition de cette chapelle, on parvint derrière le maitre-autel, environ 5 decimètres au dessous de la terre à l'endroit où se trouva posée la première pierre de cet édifice, laquelle renfermait un grand nombre de petites monnoyes en argent, toutes de la même empreinte et de l'archevêque Arnoldus, qui a vécu sur la fin du 12me siècle. Les ouvriers les ont partagées entr'eux et j'en ai fait l'aquisition de quelques unes pour notre

musée.“ Soweit der Bericht Hetzerodts und damit unsere Kenntnis über den Fund von 1810. Daß es Münzen Arnolds I. waren, darf man als feststehend annehmen, da jene Zeit die Prägungen der beiden Arnolde bereits richtig unterschied.

Bei dem gegenwärtigen Fund handelt es sich um 8 Tongefäße, die in der Außenecke eines Fundamentes in loser Erde übereinandergestapelt gefunden wurden. Es geschah dies bei Ausgrabungen, die der städtische Konservator, Herr Baurat Kutzbach, im Garten der auf eine fränkische Gründung zurückgehenden ehemaligen Abtei St. Irminen vornehmen ließ. Der Fund wurde in Anwesenheit des H. Baurat Kutzbach gemacht; seiner Sorgfalt ist es zu verdanken, daß nicht nur der Fundort sogleich zeichnerisch und photographisch aufgenommen wurde, sondern vor allem, daß der Inhalt der Töpfe unberührt blieb, bis man an die Bearbeitung des Fundes herangehen konnte.

Die Töpfe enthielten 2612 Münzen, dazu fanden sich noch 18 Münzen lose im Boden verstreut, also insgesamt 2630 Stück, sämtlich Pfennige der zweiten Hälfte des 12. Jahrh.s. Sie verteilen sich auf die Krüge — diese nach ihrem Stand im Boden von unten auch oben gezählt — wie folgt:

1. Krug: 118 Denare des Trierer Erzbischofs Arnolds I. (1169 bis 1183).

2. Krug: 251 Denare Arnolds I.

3. Krug: 126 Denare Arnolds I.

4. Krug: 186 Denare Arnolds I.

5. Krug: 301 Denare Arnolds I.
4 Hälblinge Arnolds I.
14 Denare des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—1191).
3 Hälblinge Philipps von Heinsberg.
1 Denar des Kölner Erzbischofs Reinhold von Dassel (1159—1167).
1 Achener Denar Kaiser Friedrichs I. (1152—1190).
Insgesamt 324 Stück.

6. Krug: 1004 Denare Arnolds I.
6 Hälblinge Arnolds I.
12 Denare Philipps von Heinsberg.

1 Denar des Metzer Bischofs Dietrich IV., Herzog von Lothringen (1173—1179).
1 Denar des Trierer Bischofs Rudolf von Wied (1183—1189).
Insgesamt 1024 Stück.

7. Krug: 237 Denare Rudolfs von Wied.
1 Denar Arnolds I.
3 Denare des Metzer Bischofs Bertram (1179—1212)
2 Denare Philipps von Heinsberg.
Insgesamt 243 Stück.

8. Krug: 295 schriftlose Bischofsdenare.
1 schriftloser Hälbling.
35 Denare des Trierer Erzbischofs Johann I. (1190 bis 1212).
2 Denare der Abtei Hornbach.
2 Denare Arnolds I.
5 Denare Rudolfs von Wied.
Insgesamt 340 Stück.

Im Boden verstreut:
17 Denare Rudolfs von Wied.
1 Denar Arnolds I.

Der Fund setzt sich demnach zusammen aus 2000 Münzen Arnolds I., 296 schriftlosen Denaren, 260 Denaren Rudolfs von Wied, 35 Denaren Johanns I. und 39 Münzen auswärtiger Prägung.

Auf den Arnold-Denaren beruht nicht die Bedeutung des Fundes. Aber ihre große Zahl und die sorgfältige Bergung des Fundes legten es nahe, diese an sich ja längst bekannten Prägungen doch einmal genauestens durchzusehen, in der Hoffnung an Hand der zweitausend Exemplare einen Einblick in das Technische eines größeren Münzbetriebes des 12. Jahrh.s zu erhalten, die Frage nach Stempelverschiedenheiten, Stempelschneidern und deren zeitlicher Reihenfolge, Stempelverwendung u. a. beantworten zu können, über die wir ja in jener frühen Zeit noch recht wenig informiert sind.

Der Inhalt der Töpfe — in den unteren nur Arnoldmünzen, dann im 5. Krug als erste auswärtige Denare solche Reinalds von Dassel, Kaiser Friedrichs und Philipps von Heinsberg, im

6. Krug ein Denar Dietrichs IV. von Metz, im 7. solche seines Nachfolgers Bertram und des Trierers Rudolf von Wied, endlich im obersten Topf die Münzen Johanns I. von Trier — gestattet zweifellos die Annahme eines zeitlichen Nacheinander der Bergung der einzelnen Töpfe. Hiervon ausgehend muß es möglich sein, ältere und jüngere Münzbilder bzw. Stempelschneider zu unterscheiden.

Der Umschrift nach scheiden sich die Arnoldmünzen in zwei Gruppen, die eine, die nur den Namen Arnoldus in verschiedenen Formen und Abkürzungen bringt, und die andere, die dem Namen noch die Amtsbezeichnung Archiepiscopus wiederum in verschiedenen Abkürzungen beifügt. Die letztere Gruppe — in unserer Tabelle die Vs. 54—60 und die Rs. 37—46 — ist zweifellos von nur einer Hand geschaffen. Sie ist außerordentlich roh geschnitten, die Köpfe mitunter kaum noch als solche zu erkennen, die aus wenigen Strichen bestehende Zeichnung begnügt sich mit einer stenographischen Abkürzung eines Kopfes, die im Vergleich zu den Münzen der übrigen Stempelschneider nichts Realistisches mehr hat, der es nicht darauf ankommt, den Mund und das Auge karikaturhaft zu vergrößern oder die Braue als mächtigen Bogen bis tief in den Nacken zu ziehen. Dabei sind die Köpfe sehr viel kleiner als bei den übrigen Arnoldmünzen, und das Brustbild erscheint mehr als ein Hüftbild. Sodann bringt dieser Stempelschneider die größten Stempeldurchmesser. Während sie bei den übrigen zwischen 1,15—1,40 cm gehalten sind, haben die Stempel des Archiepiscopus-Meisters Durchmesser von 1,45—1,55 cm. Augenfällig wird dies an den Rs., auf denen die fünf Türme sowohl dicker und höher als auch weiter auseinandergezogen sind als auf den Rs. der übrigen Stempelschneider. Nur dieser Meister verwendet das gotische ϵ und zwar nur auf den Rs., während er auf den Vs. die Liierung von IE in Archiepiscopus und damit zugleich das lateinische E vorzieht. Man möchte aus der Verwendung der neuen Buchstabenform schließen, daß dieser Stempelschneider der jüngste unter Arnold war, und diese Auffassung deckt sich mit dem, was man aus der Zusammensetzung der einzelnen Kruginhalte schließen darf. Krug 1, also der unterste, frühest vergrabene, enthält unter 118 Arnold-Denaren nur 6 des Archiepiscopus-Meisters, d. h. letztere machen nur 5 % des Inhalts aus,

und die Gesamtheit der Krüge, welche die Arnold-Münzen enthalten, bieten ein Verhältnis von

1. 118: 6 = 5 %
2. 251: 21 = 8,3 %
3. 126: 11 = 8,7 %
4. 186: 26 = 14,3 %
5. 301: 17 = 5,6 %
6. 1004: 155 = 16 %.

Abgesehen von Krug 5, der wie anschließend gezeigt wird, überhaupt eine Ausnahmestellung einnimmt und hier außer acht gelassen werden muß, ist also ein ständiges Anwachsen des Anteils der Archiepiscopus-Münzen am Gesamtinhalt der Krüge festzustellen, was dafür spricht, daß ihr Meister jünger am Werke ist als die Meister der übrigen Arnoldmünzen.

Noch eines 2. Meisters Stempel heben sich klar aus der Masse der übrigen ab, es sind die Vs. 52 und 53 (insgesamt 7 Stempel) und die Rs. 34—36 (ebenfalls 7 Stempel). Die Köpfe dieser Stempel sind sehr zart, dünnlinig und doch hart mit sehr feinem Stichel und wenig tief in den Stempel gestochen, langgezogene Köpfe von herbem Aussehen, eingefallenem Mund und spitz vortretendem Kinn. Die Locken sind durch 5 Punkte in 2 Reihen (3 über 2) angedeutet, die Mitra von Spitze zu Spitze sattelartig flach eingebogen. Innerhalb der Vs. wie der Rs. gibt es Unterschiede in der Qualität: während einige — Vs. 52, Rs. 34 — sehr sorgfältig, auch in der Schrift, geschnitten sind, machen die anderen Stempel, obschon sie zweifellos derselben Hand angehören, durch schlechten Schnitt und unregelmäßige Schrift einen recht verwilderten Eindruck; doch überwiegen die sorgfältig gearbeiteten Stempel, und unter diesen stechen vor allem die Rs. hervor, deren einige, was Sauberkeit des Schnittes, gleichmäßigen Abstand, Stellung und Ausführung der Buchstaben angeht, auf einer ganz außerordentlichen Höhe stehen und an gleichzeitige Metzer Prägungen erinnern.

Sonderbarerweise kommen die Münzen dieses Meisters nur in Krug 5 vor, und hier in einer Anzahl von 44 Stück. Sie machen in diesem Krug, der nur 5,6 % Denare des Archiepiscopus-Meisters enthält, 14,3 % des Inhalts aus. Eine Erklärung für dies merkwürdige isolierte Auftreten ist weder aus der Fund- bzw. Ver-

grabungslage noch aus dem Münzbefund zu geben. Jedenfalls sind auch diese Denare in der Trierer Münze geschlagen, denn beide Stempel der Vs. 53 sind gepaart (der eine ausschließlich, der andere nur in einigen Exemplaren) mit der sehr roh geschnittenen Rs. 7, die von einem anderen Stempelschneider stammt, dem weiter unten zu besprechenden Strich-Haar-Meister, der der älteste in diesen Arnold-Denaren nachweisbare und in den Abschlägen am häufigsten vertretene Stempelschneider der Trierer Arnold-Münze ist.

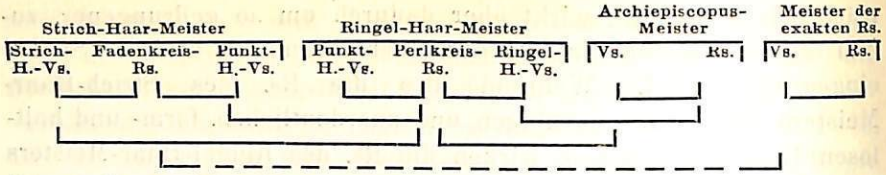
Diese beiden Meister, der Archiepiscopus-Meister und der Meister der exakten Rs., sind leicht von der Masse der übrigen Arnold-Stempel zu scheiden, da sie eine unverkennbare persönliche Art des Schnittes mitbringen. Von dem erstern sind 237 Denare und 1 Hälbling, von dem letztern 44 Denare im Fund enthalten. Die übrigen 1719 Arnold-Münzen und ihre Stempel sind nicht so leicht nach Meisterhänden zu sondern, sie haben manche verwandte Züge, so daß man versucht ist, sie nach äußeren Merkmalen zu scheiden. Da gibt vor allem die Haarbehandlung eine Handhabe. Ein Teil der Denare zeigt die Haare durch eine Lage paralleler Striche angedeutet, ein anderer Teil durch Punkte und ein dritter durch Ringel. Eine genaue stilistische Prüfung der Münzbilder zeigt allerdings, daß eine Änderung der Haarwiedergabe nicht unbedingt einen neuen Stempelschneider bedeutet. Es zeigt sich, daß die Punkte und Ringel, durch welche die Haare angedeutet werden, ferner die auf Mitra und Pallium und an der Halseinfassung der Kasel, sowie das Auge, die Punktenden der Infulbänder und in den meisten Fällen auch die Kinnspitze ebenso wie der die Münze rahmende Perlkreis nicht mit dem Stichel in den Stempel gegraben, sondern mit Punzen eingeschlagen wurden; bezüglich Auge und Kinnspitze ist dies besonders deutlich bei den Abschlägen des Archiepiscopus-Meisters wahrnehmbar. Daher auch das häufige halbe Überschneiden, das zumal bei den Ringeln infolge Fehlschlagen bei der Stempelanfertigung oft zu beobachten ist. Diese Punzen konnte ja wohl jeder Meister beliebig benutzen. Denn es ist festzustellen, daß der Stempelschneider, dem die überwiegende Mehrzahl der Strich-Haar-Stempel zuzuweisen ist, auch einen Teil der Stempel mit Punkt-Haar geschnitten hat. Seine Hand ist daran zu erkennen, daß die Köpfe so weit aufgerichtet sind, daß die Partie von Oberlippe bis Kinn parallel zum Stab

verläuft, Nase und Stirn also nach rückwärts fliehen; die Nase ist meist etwas gebogen oder doch beim Jochbein vorspringend; die Buchstaben der Umschrift sind klein, in verhältnismäßig dünner Schrift, wie auch die Bildzeichnung dünn und zart ist (Vs. 1—6, 10—13, 15, 17, 19, 25). Von derselben Hand dürften die Köpfe mit gerader spitzer Nase sein (Vs. 2b, 7, 8, 9, 14, 16, 18, 20, 22—24, 26—28), die im übrigen den gleichen Charakter zeigen und überwiegend mit den gleichen Rs. gepaart sind wie die hakennasigen Vs. Die hakennasige Vs. 13 und die spitznasige Vs. 14 (aber auch die dem nachfolgend gekennzeichneten Ringel-Haar-Meister zuzuweisende Vs. 39!) haben die gleiche knotenartige Verdickung im Schrägbalken des N. Von den Rs. dürften diesem Meister diejenigen zuzuschreiben sein, die als inneren Kreis einen Fadenkreis haben oder auf ihn ganz verzichten (Rs. 1—13). Zu dieser Annahme berechtigt in erster Linie der Umstand, daß diese Rs. überwiegend mit den Strich-Haar-Vs. und den demselben Stempelschneider zuzuweisenden Punkt-Haar-Vs. sich gepaart finden. Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß die genannten Rs. in der Zeichnung und der Führung des Grabstichels den gleichen Charakter wie jene Vs. zeigen; die Schrift ist fahrig und unsicher, die fünf Türmchen sind schmal und spitz, und das Zaghafte des Eindrucks wird verstärkt durch den dünnen kaum wahrnehmbaren Fadenkreis.

Der Rest der Punkt-Haar-Vs. und sämtliche Ringel-Haar-Vs. gehören einer anderen Hand. Die Köpfe dieses Meisters sind durchweg etwas gesenkt, so daß hier die Vorderkante der Mitra und der Nase, die stets gerade ist und mit der Mitra meist in einer Linie verläuft, parallel zum Stabe stehen und die untere Gesichtshälfte infolgedessen etwas zurückflieht (Vs. 32—48). Der Schnitt ist gröber, kräftiger und tiefer, die Buchstaben der Umschrift größer und breiter, das Relief der Münze ist höher, und das Rund des Stempels macht einen gefüllteren Eindruck. Entsprechend sind auch die Rs., die dieser Meister schafft, kräftiger im Schnitt; es sind die, welche innen einen Perlkreis aufweisen und die mehr oder weniger alle von seiner Hand zu stammen scheinen (Rs. 14—29). Die fünf Türme sind breiter auseinandergezogen wirken dicker, runder, und tragen dicke Kugeln als Knäufe. Die Schrift ist durch das erbreiterte Mittelfeld und den Perlkreis be-

trächtlich eingeengt, wirkt aber dadurch um so gedrungener, zumal die vertikalen Balken der Buchstaben mit breitem Stichel eingegraben sind. Während also die Rs. des Strich-Haar-Meisters einen sehr unruhigen und unordentlichen, form- und haltlosen Eindruck machen, wirken die Rs. des Ringel-Haar-Meisters sehr geschlossen und zusammengehalten. Ein Unterschied von so krasser Gegensätzlichkeit, daß zu seiner Erklärung notwendig zwei Persönlichkeiten angenommen werden müssen. Die Münzen des Ringel-Haar-Meisters sind gegenüber denen des Strich-Haar-Meisters stark in der Minderzahl, etwa 250 : 1400.

Bei beiden ist eine Entwicklung festzustellen. Da, wo der Strich-Haar-Meister von den feiner modelierten Köpfen mit gebogener Nase zu den mehr in flüchtiger Umrißzeichnung gegebenen und auch in der Form kleiner werdenden spitznasigen Köpfen übergeht, beginnt er gleichzeitig mit der Verwendung der Punkte zur Haarmarkierung; auf der Rs. wird der Fadenkreis immer dünner, verschwindet schließlich ganz, und letzten Endes werden, bei dauernd zerrissenerer Schrift, auch die Ringel im Bogen durch Punkte ersetzt (Vs. 2a, 6, 13, 23. Rs. 2a, 7, 9, 12). Diese spitznasigen Vs. sind es aber auch, die sich unter denen des Strich-Haar-Meisters am häufigsten mit Perlkreis-Rs. gepaart finden (Vs. 11—18), die wir dem Ringel-Haar-Meister glaubten zuschreiben zu müssen. Umgekehrt finden sich die Fadenkreis-Rs. des Strich-Haar-Meisters außer mit den Vs. des eigenen Meisters nur noch mit Punkt-Haar-Vs. (Vs. 31) des Ringel-Meisters gepaart, während dessen Ringel-Haar-Vs. nur mit seinen eigenen Perlkreis-Rs.-Stempeln vorkommen, sowie mit Rs. des Archiepiscopus-Meisters (Vs. 34, 36, 40, 46, 48 mit Rs. 37, 38, 43, 45a, b), dessen Vs. auch häufig mit Rs. des Ringel-Haar-Meisters gepaart sind (Vs. 54, 55, 58, 59, 60 mit Rs. 16b, d, e, g, k, 17, 23, 27, 29). Den Archiepiscopus-Meister haben wir aber aus der Zusammensetzung der Kruginhalte als den jüngeren Meister erkannt, und wenn nun hier aus der Paarung der Vs.- und Rs.-Stempel sich ergibt, daß der Ringel-Haar-Meister zwischen dem Strich-Haar-Meister und dem Archiepiscopus-Meister steht, so ist die chronologische Reihenfolge der Stempelschneider gegeben. Graphisch dargestellt sieht also die Reihenfolge der Meister und ihre durch gemeinsame Stempelbenutzung gegebene Verbindung wie folgt aus:



Diese Beobachtung der Zusammenstellung von Vs. und Rs. der einzelnen Meister ist der einzige Weg das zeitliche Nacheinander ihrer Arbeiten zu klären. Die Kruginhalte geben für das Alter kaum Anhaltspunkte. So ist z. B. im untersten Krug nur ein Denar des Ringel-Meisters (Vs. 48), und dieses Stück zeigt eine Beschädigung des Stempels vor der Nase, während im 6. Krug, dem letztvergrabenen mit Arnoldmünzen, neben mehreren beschädigten auch einige Abschläge sind, die den Stempel noch unbeschädigt zeigen, also länger im Umlauf gewesen sein müssen, als das Stück im erstvergrabenen Krug. Da ähnliche Beobachtungen mehrfach zu machen sind, hat es den Anschein, daß sich die Vergrabung der Krüge mit den Arnoldmünzen nicht über die ganze Regierungszeit Arnolds erstreckt, vielmehr in den letzten Abschnitt dieser Zeit zusammendrängt.

Der Meister der exakten Rs., bei dem wir nur einen Fall einer Mitbenutzung eines Stempels eines anderen Meisters — Rs. 7 des Strich-Haar-Meister mit Vs. 53a, b — feststellen können, scheint der jüngste der Stempelschneider zu sein. Nicht nur, daß von ihm nur 44 Stück im Funde sind, daß diese nur in einem Krug vorkommen und bis auf den einen Fall nur mit eigenen Rs. gepaart sind, spricht für diese Annahme, er scheint mir außerdem auch der Meister zu sein, der die Rudolf-Porta-Alba-Denare des Nachfolgers Arnolds schuf, der also als einziger aus dem Arnoldschen Münzbetrieb in den des Nachfolgers übernommen ist.

An Besonderheiten sei noch folgendes hervorgehoben: Der Denar Vs. 21 und Rs. 33, ein Einzelstück im Fund, gehört gemäß dem Charakter des Bild- und Buchstabenschnitts zweifelsohne dem Strich-Haar-Meister an. Er weicht insofern von den üblichen Münzbildern ab, als seine Rs. nur vier Türme zeigt, die paarweise auseinander gerückt sind und zwischen denen an Stelle des fünften Turmes ein dicker Punkt sich findet.

Auf Vs. 51, einem schlecht ausgeprägten Einzelstück, scheint der Erzbischof statt des Stabes einen anderen Gegenstand zu halten,

der nach einwärts in drei parallele Zipfel endet. Der verstümmelten Form nach möchte man an eine Fahne denken, doch gibt die Geschichte der Regierung Arnolds, soweit sie uns bekannt ist, hierfür keinen Anlaß. Für einen Beischlag eines Dynasten wird man das Stück zunächst nicht ansehen mögen, da der Schnitt sich durchaus im Stil der Punkt-Haar-Köpfe des Ringel-Meisters hält (Vs. 36, 38, 39). Es hat aber G. Braun von Stumm (Die Münzen der Abtei Hornbach, Halle 1926, S. 31, Tf. V, Nr. 62) einen Denar aus dem Berliner Kabinett veröffentlicht, auf dem der mitrierte Erzbischof eine nach außen wehende Fahne hält. Die Schrift ist auf dem Stück weder auf der Vs. noch auf der Rs. zu lesen; das Brustbild der Vs. und das Bild der Rs. — fünf Türme auf Bogen mit sechs Ringeln, darunter Kreuz — entsprechen vollkommen den Trierer Arnolds Geprägen; und nun kommt hinzu — und das zeigt, wie berechtigt, wie notwendig es ist, gerade bei diesen frühen Münzen aus dem noch sehr individuellen Schnitt die Persönlichkeiten der Stempelschneider festzulegen — daß wir im Stempelschnitt des Berliner Stückes ganz eindeutig und zweifelsfrei die Hand des Archiepiscopus-Meisters erkennen, d. h. nur in der Vs. Die Rs. hat nicht das für den Archiepiscopus-Meister charakteristische Kreuz in der Form unseres Eisernen Kreuzes, sondern hält sich im Stil der Perlkreis-Rs. des Ringel-Meisters: der Kopf jedoch zeigt das maskenhafte Aussehen mit dem viel zu großen Auge, zeigt die Nase und die bis zum Hinterkopf geführte Braue in einem Strich durchgezogen, unter dem ebenso übertrieben langen Nasenflügel den breiten wie frontal gesehenen Mund, die dünngliedrige Hand (vgl. Vs. 54—60) und so in jeder Einzelheit wie in der Gesamterscheinung vollkommen zweifelsfrei einen Stempel des Archiepiscopus-Meisters. Braun von Stumm vermutet in dem Stück einen dynastischen Beischlag zu den Trierer Arnolds-Denaren. Die Feststellung, daß es sich um einen Stempel aus der Hand eines für die Trierer Münze beschäftigten Stempelschneiders handelt, entkräftet diese Auffassung nicht ganz, macht sie aber wenig wahrscheinlich, da man doch annehmen muß, daß die bischöflichen Münzherren sich gegen solche Unterstützung der die eigene Münze schädigenden dynastischen Prägung aus dem eigenen Betrieb heraus zu schützen gewußt haben. Obschon wir keine Erklärung für das Münzbild dieses Berliner wie auch des

vorgenannten Trierer Fundstückes geben können, müssen wir doch wohl vorerst beide für Trierer Arnoldprägungen halten.

Ein Stück, das nicht nur in der Umschrift, sondern auch im Stil des Schnittes etwas von den vier greifbaren Stempelschneidern abweicht, ist der Denar mit der Vs. 50-Umschrift ·RNAC/////. Er tritt mit seinen zwei Rs.-Stempeln 30 und 31 ganz isoliert auf, d. h. weder die Vs. noch eine der Rs. paart sich mit irgendeinem Stempel eines anderen Meisters. Der Stil des Schnittes steht zwischen dem Ringel- und dem Archiepiscopus-Meister. Dem ersteren stehen nahe die große Ausführung des Kopfes, die knappe Mundpartie, die Ringel an den Enden der Infulbänder, die Punkt-Haare und der Schnitt des Bildes der Rs., dem letzteren hingegen ähnelt die Partie um Nase und Auge, sowie der Charakter der Schrift der Rs. Ob es sich hier um einen Beischlag mit verstellter Umschrift handelt?

Es sei noch erwähnt, daß die Vs. 16, 17, 20 die Mitra ohne Infulbänder zeigen, doch ist dem wohl keine besondere Bedeutung beizumessen.

Die Rs. 29 bringt in besonders sauberer Ausführung die Umschrift TREVERORVM, die zu Civitas Treverorum zu ergänzen ist; sie nennt also nicht den Prägeort, wie die Rs. sämtlicher übrigen Münzen Arnolds, sondern sie nennt die Bürgergemeinde Triers. Welcher Grund zu dieser Umschrift vorgelegen haben mag, ist uns unbekannt. Wir sind nur gering über Arnolds Regierungszeit unterrichtet. Sein Vorgänger Hillin hatte mehrfache Auseinandersetzungen mit der Bürgerschaft, die ihren Interessen durch Vereinigung in einer „coniuratio", wie sie in Köln schon seit Anfang des Jahrh.s bestand, wirksamer Geltung zu verschaffen versuchte. In den Jahren 1157 und 1161 wurde diese Trierer „coniuratio" von Kaiser Friedrich aufgelöst bzw. ihre Auflösung verfügt. Schon die Wiederholung des Auflösungsdekrets spricht für die Stärke der Bewegung; sie fand ja auch die Unterstützung des Pfalzgrafen und Stadtvogtes Konrad von Staufen, der sich ihrer nicht so nachdrücklich angenommen haben würde, wenn sie ihm nicht als eine aussichtsreiche und mächtige Strömung in der Bürgerschaft erschienen wäre. In der Tat hat sich diese Bewegung dann auch sehr bald durchgesetzt. Bereits 1172 lesen wir in einer Urkunde, „daß sie mit dem Siegel der Stadt (sigillo civitatis) be-

siegelt worden sei" (Kentenich, Trier, seine Geschichte und Kunstschätze. Trier o. J., S. 87). In die Jahre zwischen der letzten Auflösung der coniuratio 1161 und besagter Urkunde 1172 fällt also die Bestätigung und damit der Sieg der bürgerlichen Organisation. Es ist uns, undatiert, eine genaue Aufstellung über die Rechtsverhältnisse der kirchlichen, staatlichen und städtischen Behörden und Körperschaften „iura et institutiones Trevericae civitatis ..." in jüngeren Abschriften erhalten (Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, 1915, S. 148 ff.), die wir wohl als das Ergebnis dieses Sieges und der bürgerlichen Neuordnung ansehen dürfen. Es ist durchaus möglich, daß diese Einigung zwischen Bischof und Bürgern in die Regierungszeit Arnolds fällt, und es ist ebenso möglich, daß unsere Rs. 29 aus diesem Anlaß geschnitten wurde.

Über das Technische des Münzbetriebes ließ sich aus dem Funde noch folgendes feststellen: Gebraucht wurden die Stempel so lange, bis die durch Verschleiß entstandenen Beschädigungen das Münzbild unkenntlich machten, wie die Abschläge der Vs. 49 beweisen. Unterlief dem Stempelschneider ein Fehler im Schnitt, so wurde der Stempel nicht verworfen oder abgeschliffen, sondern der Fehler tunlichst im Stempel korrigiert. So hatte der Stempelschneider in die Rs. 2 d als zweiten Buchstaben ein E eingegraben, dann den Fehler bemerkt und durch Anlegen eines Schrägbalkens aus dem E ein R zu machen versucht. Sogar ein Stempel mit falsch eingegrabener, rückläufig erscheinender Schrift, wie der Rs.-Stempel 36, wurde zur Prägung benutzt. Die Stempel wurden augenscheinlich je nach Bedarf angefertigt und nicht nach bestimmten Gesichtspunkten verwendet, sondern durcheinander bis zur jeweiligen Unbrauchbarkeit benutzt. Denn nicht einmal solche Stempel, deren Umschrift in ihrer Abweichung vom Üblichen auf Bezugnahme auf besondere Ereignisse schließen läßt, sind zu gesonderten Emissionen mit besonderen Vs. verwandt worden. Der Rs.-Stempel 29 mit der Umschrift TREVERORVM, wie auch der Rs.-Stempel 43 mit der merkwürdigen Umschrift TIREVEOISI und die ähnlich lautenden Rs.-Stempel 41 und 42 erscheinen sämtlich mit mehreren Vs.-Stempeln (verschiedener Meister), deren jeder sich wiederum mit einer Reihe verschiedenartigster Rs.-Stempel paart, so daß sich die Sonder-Emissionen, als die man sowohl die Treverorum-Denare als auch die Archiepiscopus-Denare ansehen

muß, sozusagen mit der übrigen Prägung verzahnen, da die Sonderemission bzw. deren Anlaß nur auf der einen Seite der Münze, nur auf einem Stempel angedeutet wird, und für die andere Seite der Prägung irgendeiner der bereits vorhandenen Stempel verwendet wird.

Die Schrötlinge der Arnold-Denare sind außerordentlich unregelmäßig. Das kommt teils daher, daß die Stempel durchweg kleiner sind als die Schrötlinge und daß in den meisten Fällen der Stempel nicht sorgfältig auf den Schrötling gesetzt und auch der Schlag nicht genau senkrecht geführt wurde, so daß fast alle Exemplare verquetscht und nur teilweise ausgeprägt sind. Es kommt aber auch daher, daß die meisten Schrötlinge viereckig geschnitten waren und erst durch den Schlag in eine annähernd runde Form gequetscht wurden (vgl. Abb. Vs. 30 und den Dennar mit Obolstempel). Der Durchmesser der Schrötlinge ist durchschnittlich 1,55 cm. Der Durchmesser der Stempel schwankt zwischen 1,1—1,5 cm, die kleinsten Vs. sind von dem Strich-Haar-Meister (Vs. 1, 2b, 19, 20, 26, 30), die größten von dem Archiepiscopus-Meister (Vs. 56, 57, 60), bei den Rs. sind die kleinsten mit 1,1 cm die Fadenkreis-Rs. 2a und Perlkreis-Rs. 21 und 22, die größten wiederum die des Archiepiscopus-Meisters (Rs. 40, 41, 42).

Es lassen sich auf den im Fund vorhandenen Arnolds-Denaren 68 Vs.-Stempel und 75 Rs.-Stempel feststellen, die sich in 154 verschiedenen Zusammenstellungen von Vs. und Rs. gepaart finden[1]).

Das Gewicht der Arnolds-Denare schwankt zwischen 0,79 und 0,87 g; im Durchschnitt mehrerer wahllos gegriffener Hundert-Denar-Massen beträgt es 0,84 g.

Die Hälblinge Arnolds zeigen die gleichen Vs. und Rs. wie die Denare, jedoch unter Verzicht auf die Umschriften mit Ausnahme einer Vs., die auch die linke Hand mit dem Buch fehlen

[1]) Sämtliche im folgenden besprochenen und in den Tabellen bezeichneten Vs. und Rs.-Stempel der Trierer Bischöfe Arnold I. (68 : 75 Stempel), Rudolf von Wied (9 : 11) und Folmar (16 : 15) habe ich nach den besten Originalen vergrößert photographiert. Diese Photos sind im Mosel-Museum in Trier, das auch die Platten besitzt, einzusehen. Das Durcheinander der Verwendung der Stempel für Vs. und Rs. konnte in einer Tabelle dargestellt werden, die jedoch ihres Umfanges wegen nicht zum Abdruck gelangt ist. Sie ist ebenfalls im Mosel-Museum Trier einzusehen.

läßt. Es kommen Vs. und Rs.-Stempel des Strich-Haar-, des Ringel-Haar- und des Archiepiscopus-Meisters vor. Der Durchmesser der Schrötlinge beträgt 1,3 cm, der Durchmesser der Stempel 1 cm, das Gewicht beträgt im Durchschnitt der vorhandenen 9 Hälblinge 0,4 g. Auf 9 Hälblinge und einen Denar mit Obolstempel kommen 9 verschiedene Vs.-Stempel und 6 verschiedene Rs.-Stempel.

Die Denare Rudolfs haben einen Durchmesser von rund 1,48 cm bei einem durchschnittlichen, kaum schwankenden Gewicht von 0,84 g. Die Schrötlinge sind — sehr im Gegensatz zu den Münzen Arnolds — stets rund und von größter Regelmäßigkeit, sowohl in der Form wie im Gewicht. Die Stempel sind mit 1,2—1,3 cm Durchmesser kleiner als die Schrötlinge, die 1,5 cm messen, aber stets exakt auf die Mitte der Schrötlinge aufgesetzt und durchweg so geschlagen, daß das ganze Münzbild ausgeprägt wurde. Also ein technisch sehr sorgfältiger und sauberer Münzbetrieb. Die Vs. zeigt das Brustbild Rudolfs im Profil nach links, ohne Kopfbedeckung, links neben dem Kopf die auswärts gekehrte Krümme des Stabes, die die Umschrift RV — DOLFVS teilt. Die Rs. zeigt im Mittelfeld ein Tor, flankiert von zwei Türmen, und zwischen Kerbkreisen die Umschrift ALBA PORTA. Auf den vorhandenen Münzen paaren sich 9 Vs.-Stempel mit 11 Rs.-Stempeln zu 21 verschiedenen Zusammenstellungen. In dem Durcheinander der Benutzung der Stempel und dem Gebrauch bis zur Zerstörung zeigt sich hier dasselbe Bild wie bei den Arnold-Denaren. Beim Rs.-Stempel 1e läßt sich das allmähliche Fortschreiten der Zerstörung durch Risse an den Abschlägen ablesen und dadurch das zeitliche Nacheinander der Benutzung der Vs.-Stempel 1b, 1c, 1d, mit denen gepaart Rs. 1e vorkommt, feststellen. Die Vs. wie die Rs.-Stempel sind alle von einer Hand geschnitten. Und zwar scheint es, wie oben bereits angedeutet, aus stilistischen Gründen sehr wahrscheinlich, daß es der Stempelschneider ist, den wir unter Arnold I. nach seinen exakten Rs. benannten. Der Schnitt der Rudolf-Denare hat die gleichen Vorzüge und Mängel, die der Schnitt der Arnold-Denare jenes Meisters kennzeichnete. Die Köpfe sind ebenso lang gezogen und von der gleichen ausgezehrten Magerkeit, mit eingefallener Mundpartie, spitzem vorspringendem Kinn und großer, meist leicht gebogener Nase wie jene Arnoldköpfe (Vs. 52). Und wie dort einige Vs. und gleichfalls Rs. un-

verkennbar von der gleichen Meister-Hand, doch merkwürdig nachlässig und verschlampt geschnitten sind (Vs. 53a, b), so auch hier bei den Rudolf-Denaren (Vs. 2, 3). Hier ist ebenso der Kopf vergrößert und vergröbert und so unsauber geschnitten, daß man genau wie bei der Vs. 53 der Arnold-Denare zunächst an einen stümpernden Werkstattgenossen denken möchte, was dann allerdings durch die vielen Übereinstimmungen aller Art mit den exakteren Stempeln fallen gelassen werden muß. Um noch einige Parallelen zu den Arnold-Denaren des gleichen Stempelschneiders zu nennen: der Bischofsstab hat eine besonders große Krümme und einen ebenso auffallend großen dreiteiligen Nodus; der Name auf der Vs. ist selbst bei den sorgfältigen Stempeln bei weitem nicht von der Sauberkeit und Gleichmäßigkeit der Schrift, die die zwischen Perlkreise eingefaßte rückseitige Umschrift auszeichnet, bei der auf gleichmäßigen Abstand und Schnitt bei den guten Stempeln peinlich geachtet ist; die Locken bestehen aus kleinen mit Punzen eingeschlagenen Punkten. Die Möglichkeit, daß Rudolf einen Meister aus dem Münzbetrieb Arnolds übernahm, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil er als der vom Kaiser bestellte und belehnte Bischof im rechtmäßigen und alleinigen Besitz der bischöflichen Münze war.

Bei den schriftlosen Denaren, die eine bisher unbekannte Münzprägung repräsentieren und daher eine sonderliche Bedeutung dem Funde verleihen, ist der Durchmesser der Schrötlinge durchschnittlich 1,48 cm und das bei den einzelnen Stücken sehr schwankende Gewicht (von 0,68—0,78 g) im Durchschnitt einer Hundert-Stück-Masse 0,76 g. Die Stempel sind mit 1,1—1,15 cm Durchmesser bedeutend kleiner als die Schrötlinge, so daß ein breiter unbeprägter Rand bleibt. Die Vs. zeigt das Hüftbild des infulierten Erzbischofs von vorne, die Rechte segnend erhoben, in der Linken den einwärts gerichteten Stab haltend, den Kopf leicht nach links gewendet, wodurch auch die rückwärtige Spitze der Mitra und rechts vom Kopfe die Infelbänder sichtbar werden. Die Rs. zeigt die chorseitige Ansicht einer Kirche, allerdings in zwei verschiedenen Ausführungen. Stempel Rs. 1 gibt einen dreifenstrigen Chor wieder, der von zwei quadraten Türmen flankiert wird, die über ihrem unteren gequaderten Teil zwei offene Geschosse tragen, deren jedes zwei Einzelfenster zeigt; über dem Chordach, das frontal richtig

gesehen als Dreieck gezeichnet ist, wird die höher gehende Stirnwand des Langhauses sichtbar mit je einem Rundfenster zu seiten des Oberdaches; diese Langhausstirnwand trägt einen flachen dreieckigen Giebel, den ein Kreuz krönt, und hinter dem das Langhaus-Satteldach zu denken ist; die Türme tragen niedrige vierseitige Helmdächer mit Knäufen. Die andere Ausführung, der die Rs.-Stempel 2, 4—15 folgen, scheint die Türme dadurch, daß sie den unteren gequaderten Teil nicht durch scharfe Kantenlinien einfaßt, sondern die auch im Münzrelief sich rund vorwölbende Quaderung an den Seiten offen läßt, andeuten zu wollen, daß Rundtürme gemeint sind; auch tragen die Türme nur ein offenes Glockengeschoß, das außerdem statt der zwei getrennten Fenster eine Biforie mit Mittelsäulchen und deutlich erkennbaren Kämpfergesimsen zeigt; das Chordach ist nicht mehr perspektivisch richtig gesehen, sondern in Andeutung des Rundchores als Halbkreis gezeichnet; ferner unterbleibt die Deutlichmachung der Langhausstirnwand, da das Langhausdachgesims unmittelbar über dem halbrunden Chordach gezogen wird, wobei auch die beiden Rundfenster verschwinden; endlich wird der Giebel durch eine schraffierte Dachfläche ersetzt, als schaue man gegen die Stirnseite eines Walm- oder Helmdaches. Rs.-Stempel 3 schließt sich dieser zweiten Ausführung an, jedoch sieht er noch das Chordach perspektivisch als Dreieck und behält die seitlichen Rundfenster in der Langhausstirnwand bei. Es lassen sich auf den vorhandenen Denaren 16 Vs.-Stempel und 15 Rs.-Stempel feststellen, die sich in 31 verschiedenen Zusammenstellungen paaren. Die Benutzung der Stempel geht auch hier regellos durcheinander.

An Stempelschneidern lassen sich drei unterscheiden. Der erste schuf die Vs.-Stempel 1—6 und die Rs.-Stempel 1, 2, 3. Dieser erste Meister zeichnet sich durch einen erstaunlich feinen und sicheren Schnitt aus. Er gibt die nach halblinks gewandte Figur des Erzbischofs deutlich als Hüftbild, zeichnet bei aller Kleinheit des Stempels in einer wirklichkeitswahren Weise den Faltenwurf der mit den Armen gerafften Glockenkasel und des gestauchten Ärmelstoffes der Alba und zwar mit haarfeinen Strichen, mit etwas dickeren das der Kasel aufliegende Pallium und wahrt auch für die Figur, Kopf und Hände, relativ richtige Verhältnisse. Einen lebendigen lebenswahren Zug bekommt das Münzbild durch das leichte Neigen des Kopfes des

segnenden Bischofs. Das winzige Köpfchen ist mit einer köstlichen Feinheit modelliert.

Nach diesem sehr kunstvollen Stempelschneider ist ein zweiter Meister zu nennen, dessen Stempel eine geradezu lehrlinghafte Unfähigkeit kennzeichnet; die Stempel sind eher zerhackt als gestochen zu nennen, und es bedarf einiger Mühe und Übung, um auf den Abschlägen dieses Meisters das Münzbild zu erkennen. Der Schnitt hat kein Relief, ritzt eigentlich nur die Oberfläche des Stempels. Diesem Meister gehören die Vs.-Stempel 7, 8, 9 und die Rs.-Stempel 4 und 5 an.

Der dritte Stempelschneider, dem die Vs. 10—16 und die Rs. 6—15 zuzuweisen sind, hat zwar bei weitem nicht die Feinheit des Schnittes des ersten Meisters und vor allem nicht dessen glücklichen Verhältnisse in der Zeichnung, zumal die segnende Hand fällt geradezu schaufelförmig aus. Aber das bedeutet bei diesem Stempelschneider durchaus keinen Mangel. Er hat ein ausgesprochen sicheres Gefühl für das, was die außergewöhnliche Kleinheit dieser Münzen verlangt, um dennoch ein wirkungsvolles Münzbild zu bieten. Aus diesem Grunde — nicht aus Unvermögen — läßt er die kleinteilige spinnwebdünne Faltenzeichnung des ersten Meisters beiseite, begnügt sich bezüglich des Gewandes mit ein paar Umrißlinien, von denen sich kräftig das große T-förmige Pallium abhebt, darüber einen dicken Kopf mit großer Mitra, links die große segnende Hand, rechts die breite Krümme des Stabes. Das Brustbild des Erzbischofs ist also weniger differenziert, dafür in seinen Hauptmomenten um so klarer und kräftiger herausgearbeitet. Die Stempel sind sehr tief geschnitten, so daß bei den dünnen Schrötlingen die Prägung auf ihren Höhen nicht ganz herauskommt. Immerhin entsteht ein starkes Relief des Münzbildes, was dem Gesamteindruck bei der Kleinheit der Münze sehr zugute kommt. Die Grobheit der Mittel spricht bei diesem Meister für seine künstlerische Erkenntnis, die ihm in einem gewissen Sinne mit dem winzigen Münzstempel geschickter umgehen läßt, als der an sich als Stempelschneider überragende erste Meister, der die Kleinheit des Stempels außer acht lassend auch hier alle Feinheiten seiner Kunst anzubringen versucht, die jedoch dem Auge entgehen und erst in der Vergrößerung unter der Lupe zur Wirkung kommen.

Die Vs. 3 des ersten Meisters ist in mehreren Exemplaren gepaart mit der Rs. 5 des zweiten Meisters. Sämtliche Vs. dieses zweiten Meisters finden sich gepaart mit Rs. des dritten Meisters, es findet aber keine Paarung von Stempeln dieses dritten Meisters mit denen des ersten statt. Wenn wir es nicht als ein Zufallsergebnis nehmen wollen, können wir aus der Paarung der Stempel ein Nacheinander der Stempelschneider ablesen; es läßt sich jedoch nichts darüber sagen, wer der älteste ist, ob die Reihe läuft, wie wir sie hier aufgestellt haben, oder ob die Reihenfolge umgekehrt ist.

In nur einem Exemplar war auch ein Hälbling dieser schriftlosen Denare im Funde. Er zeigt die gleichen Bilder auf Vs. und Rs. wie die Denare, natürlich in entsprechender Verkleinerung. Durchmesser des Schrötlings 1,2 cm, des Stempels 0,95 cm, Gewicht 0,4 g. Der Stempel scheint von der Hand des zweitgenannten Meisters geschnitten zu sein.

Und nun die Frage: Wer ist der Münzherr dieser schriftlosen Denare? Um die Frage zu klären, muß man auf die geschichtlichen Ereignisse zurückgreifen, die auch für die Zuweisung der Rudolf-Denare an den älteren Rudolf zwingend sind.

Die Rudolf-Denare wies als erster schon der Professor an der Trierischen Universität und Kanonikus an S. Simeon Georg Christoph Neller in seiner Schrift „De Burdecanatu“ (Opuscula omnia, 1790, Bd. III, S. 103)[1]) dem Erzbischof Ludolf (994—1008) zu. Ein Menschenalter später glaubte ein Trierer Münzensammler, der in Echternach tätige Jurist Clotten, seinerseits die erste Ludolf-Münze entdeckt zu haben; es handelte sich indessen wieder um eine Rudolf-Münze, aber keinen Denar, sondern nach seiner Gewichtsangabe „$8^1/_2$ Esgen“ = 0,44 g um einen Hälbling Rudolfs. In der Korrespondenz, die Clotten mit Hetzerodt, dem bereits eingangs genannten Präsidenten der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen, im Jahre 1816 gepflogen hat (aufbewahrt in den Akten dieser Gesellschaft im Provinzialmuseum zu Trier),

[1]) Die Hinweise auf Neller und Linde verdanke ich einer freundlichen Mitteilung des Herrn Baurat Kutzbach. Lindes Büchlein erschien im Selbstverlag, Trier 1852, S. 37. Ihm folgt Ladner in Mitteilungen aus dem Gebiet der Kirchlichen Archäologie und der Geschichte der Diözese Trier. 2. Heft, 1860.

befindet sich ein von Clotten verfaßter Einblatt-Sonderdruck, auf dem er diesen Rudolf-Obol „den Liebhabern Trierischer Münzen mittlerer Zeiten“ durch Beschreibung und gute Abbildung bekannt macht. Ihm hat sich auch noch J. J. Bohl[1]) angeschlossen. Diese so lange sich haltende falsche Lesart LVDOLF ist wohl auf die bei einigen Stempeln recht verkümmerte Bildung des R in dem engen Zwickel zwischen Stab und Perlrand zurückzuführen. Bohl ist endlich korrigiert von Linde in einem Schriftchen „Die Porta nigra und das Kapitolium der Treveris[2])“; er hat richtig Rudolf gelesen und hat die Münze dem 1242 um den Bischofstuhl kämpfenden Domprobst Rudolf von der Brücke zugewiesen, und an dieser Zuweisung hat die lokale Geschichtsschreibung bis heute festgehalten[3]), obschon H. Dannenberg in seinen „Nachträgen zu Bohls Buche über die Trierischen Münzen[4])“ schon 1871 die richtige Zuweisung an Rudolf von Wied, den kaiserlichen Kandidaten in den Wahlstreitigkeiten von 1183—1190, gegeben hatte. Leider hat Dannenberg unterlassen, seine Zuschreibung zu begründen; ohne historische Erklärung scheint er rein aus stilistischen Erwägungen zu seiner Bestimmung der Münze gekommen zu sein. Und in der Tat ist das Münzbild der Rudolf-Denare nur im 12. Jahrh. denkbar, für das fünfte Jahrzehnt des 13. Jahrh.s stilistisch unmöglich. Es sind aber auch die Geschehnisse des Wahlstreites von 1242 nicht derart, daß sie eine so reiche Prägung rechtfertigen. Der Streit dauerte vom 28. März bis 1. Oktober 1242, also genau sechs Monate; bis in den Juli war Rudolf arg im Hintertreffen, hatte er die Stadt räumen müssen, und erst im Juli gelang es ihm mit Verstärkungen einzudringen. Die Leute seines Gegenkandidaten Arnold hielten den Bischöflichen Palast besetzt, erhielten bald Verstärkungen und bekämpften von hier aus mit bedeutendem Erfolg die Partei Rudolfs, die sich in der Domfreiheit und in der Stadtburg des Geschlechtes von der Brücke, dem Turris Richardi[5]) in in den Römischen Bädern, verschanzt hatte. Sehr bald kam es

[1]) J. J. Bohl, Die Trierischen Münzen, Coblenz 1823, S. 11.

[2]) Siehe Anm. 1 auf S. 191.

[3]) Vgl. Kentenich, Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter. Trierer Zeitschrift, 1927, Heft 1, S. 28.

[4]) Numismatische Zeitschrift, III. Bd. (Wien 1871.)

[5]) Gesta Trevirorum, I. Bd., S. 329/330.

zu Verhandlungen, in denen Rudolf seinen Plänen auf den Bischofsstuhl entsagte. Nie wird die Alba Porta, die mit demonstrativer Absicht die Rückseite der Rudolf-Denare einnimmt, als Rückhalt Rudolfs, noch die Gegend der Alba Porta als Kampfplatz genannt. Auch war die Zeit, während der Rudolf in der Stadt sich halten konnte, so kurz, so unruhig und für ihn so ungünstig, daß er an die Aufnahme eines so umfassenden Münzbetriebes, wie ihn die 260 Denare bezeugen, gar nicht hat denken können.

Anders liegen die Verhältnisse bei dem sechzig Jahre früher tobenden Streit um den Bischofsstuhl. Am 25. Mai 1183 war Erzbischof Arnold I. gestorben. Die Kaiserliche Partei stellte den Domprobst Rudolf von Wied als Prätendenten auf, Klerus und Volk entschieden sich für den Archidiakon Folmar. Kaiser Friedrich versuchte eine Einigung in Konstanz, die aber fehlschlug. Er investierte daraufhin Rudolf, der nach Trier zurückkehrte und in St. Simeon residierte, da die Anhänger Folmars den Dom (gemeint ist wohl der mit Mauern und Türmen umgebene Dombering) besetzt hielten und in Verteidigungszustand gesetzt hatten [1]). Folmar gab den Kampf nicht auf; er wandte sich vielmehr nach Rom an den Papst Lucius III. Der Kaiser, der durchzugreifen wünschte, sandte seinen Sohn, König Heinrich, ins Erzbistum Trier, der in Koblenz und Trier Rudolfs Gegnern übel zusetzte und Rudolfs Stellung stark festigte. Papst Lucius' Nachfolger Urban III., antwortete auf das selbstherrliche Vorgehen Kaiser Friedrichs in Trier mit der Konsekration Folmar's am 1. Juni 1186. Der Kaiser gab seinerseits nicht nach, gewährte Rudolf dauernden militärischen Schutz, wie aus einer Stelle der Gesta hervorgeht (I, 279). „Illi autem (Rudolfs Anhänger) . . . muniti praesidio militum imperatoris, qui tunc frequentius in civitate et in finibus ejus morabantur, ...“ und was ja auch aus dem Umstand zu schließen ist, daß es Folmar in der Folgezeit nicht möglich war, in sein Bistum auch nur vorübergehend zurückzukehren. Ohne kaiserliches Militär hätte Rudolf das nie verhindern können. Andererseits muß auch die Anhängerschaft Folmars nicht schwach gewesen sein, und sich durchaus nicht verborgen gehalten haben, denn sonst wäre es nicht all die Jahre hindurch zu den dauernden Plänkeleien gekommen,

[1]) Gesta Trevirorum, I. Bd., S. 274.

von denen die Quellen berichten. Folmar hielt sich vorläufig bei dem lothringischen Grafen Theobald von Bar auf, bis Kaiser Friedrich im Jahre 1187 gelegentlich eines Bündnisses mit Philipp II. August von Frankreich von diesem u. a. das Versprechen forderte, Folmar aus seinem Lande zu vertreiben. Folmar wandte sich daraufhin an den König Heinrich II. von England, bei dem er bis zu seinem Tode 1190 Unterkommen fand. Trotz allem jedoch galt Folmar in Trier als der rechtmäßige Erzbischof; der größere Teil des Domkapitels, des Klerus und des Volkes müssen zu ihm gehalten haben. Erst 1190 (kurz vor Folmars Tod) sandte der Papst den Nuntius Gofridus nach Trier, um die kirchlichen Zustände zu ordnen, und dieser beließ zwar Folmar die Eigenschaft eines Erzbischofs, entband jedoch die Trierer Kirche und die Sufragan-Bistümer vom Gehorsam an ihn und ließ eine Neuwahl vornehmen. Hierbei trat Rudolf nicht mehr als Kandidat auf; gewählt wurde der Kanzler des Kaisers, Johann.

In den Jahren 1183—1190 ist die Lage also folgende: Dompropst Rudolf hält die Stadt und die Umgegend militärisch besetzt, die Partei des Erzbischofs Folmar den Dombering. Der Erzbischof selbst weilt nie in der Stadt, hat aber dauernd Fühlung mit seinen dortigen Freunden. — G. Kentenich bespricht in seinem Aufsatz über die Kaiserthermen das gesamte Quellenmaterial über die Alba Porta. Nach den „Gesta Trevirorum“ ist die Alba Porta ein Tor in der Ostmauer der römischen Stadtbefestigung und gar das Siegestor der Römerstadt gewesen. Kentenich kommt weiter zu dem allerdings gewagten Schluß, daß die Alba Porta und der wunderbare, Palast der hl. Helena genannte Bau, von dem Thomas von Chantimpré in seinem Bienenbuch berichtet, daß er während seines Besuches in Trier (um 1240) von den Bürgern der Stadt niedergerissen wurde, damit er nicht etwaigen Feinden als Stützpunkt diene (man hatte offenbar entsprechende Erfahrungen mit dem „Helenapalast“ gemacht), identisch seien und der Bau auf der Heiligkreuzer-Höhe unmittelbar westlich der heutigen Kapelle, also im südlichen Abschnitt der römischen Ostmauer, gelegen habe. Zweifellos war die Alba-Porta, wenn die genannten Quellenangaben und die daraus gefolgerten Schlüsse Kentenichs stimmen, zur Zeit Rudolfs von Wied das stärkste militärische Bollwerk Triers, nachdem die Porta nigra seit Poppos Zeiten zu kirchlichen Zwecken

als Stiftskirche St. Simeon umgebaut worden war. Für die Alba Porta kam noch die günstige Lage weit ab von der Stadt hinzu — die mittelalterliche Siedlung beschränkte sich auf den nordwestlichen Teil der Römerstadt — die sie vor plötzlichen unbemerkten Überfällen aus der Stadt sicherte. Wenn aber die Alba Porta ein militärisch so wichtiger Bau war, dann ist gewiß, daß Rudolf, der die militärische — und nur die militärische — Macht in der Stadt besaß, sie besetzt hielt, und es ist verständlich, daß er ihr Bild als Symbol seiner Macht für die Rückseite seiner Münze wählte. (Es sei zur Kennzeichnung der Lage hier nochmals darauf hingewiesen, daß, wie oben bereits gesagt, Rudolf ja auch die Porta Nigra — St. Simeonkirche, in der er residierte, besetzt hielt und somit die beiden starken römischen Torburgen, zweifellos die wehrhaftesten Bauten außerhalb des Domberings, in der Hand hatte.)

Gestützt wird diese Auffassung durch das gleichzeitige massenhafte Erscheinen des bisher unbekannten schriftlosen Denars. Die Vorderseite dieser Münze zeigt einen Bischof mit Mitra und Stab und segnend erhobener Rechten. Die Rückseite zeigt ein Kirchengebäude und zwar zwei Türme zu seiten eines sehr hohen Mittelschiffs, dem ein runder Chor vorgelagert ist, zweifellos ein Abbild der Westfront des Trierer Domes[1]). Es darf wohl als sicher an-

[1]) Diese Auffassung könnte auf Widerspruch stoßen — und sie ist es bereits —, da das Münzbild die die Haupttürme begleitenden Treppenrundtürme an den Ecken der Trierer Westfassade vermissen läßt; daß man hingegen eher die Ostfassade des Trierer Domes in dem Münzbild zu erkennen habe, die tatsächlich den Chor zwischen nur zwei Türmen zeige, und die, damals gerade im Bau begriffen, sicher im Mittelpunkt des Interesses stand. Dem ist zu entgegnen, daß zur Zeit des Schisma die Ostpartie des Trierer Domes erst bis zur Höhe der Chorfenster gediehen war, alle oberen Teile, vor allem die herüberragende Langhausstirnwand und der Giebel (Rs. 1) demnach Erfindung des Stempelschneiders sein müßten; daß ferner die unfertige Ostpartie jedenfalls eingerüstet war und von hochummauerten Domkurien eng umgeben, nach einem im übrigen unbebauten Teil der Stadt hin liegend, jedenfalls nicht entfernt so im Blickpunkt der Trierer lag, wie die Westseite, die Front- und Eingangsseite. Daß im Münzbild die Eckrundtürme fehlen, besagt nichts; sie sind der Abkürzung der Darstellung als unselbständige Nebenteile der Fassade zum Opfer gefallen, so wie in der zweiten Ausführung dieser Rs. (2—15) auch der Giebel der das Dach verdeutlichenden Schraffur geopfert ist, ebenso das untere Glockengeschoß der Türme

genommen werden, daß dieser Denar von dem Folmar treuen Teil des Domkapitels geprägt ist, und zwar auf eigene Rechnung und zum eigenen Vorteil, weshalb eine Nennung des stets außer Landes weilenden Erzbischofs auf der Münze unterblieben ist.

Die Prägung war also durchaus widerrechtlich, da das Münzregal zu den vom Kaiser zu verleihenden Temporalien gehörte, in deren Besitz ja nur Rudolf war. Das Gebäude, das der Partei des Erzbischofs den Rückhalt gab, der Dom, wurde — entsprechend der Prägung Rudolfs — als Bild für die Rückseite gewählt; und die Vorderseite zeigt in dem segnenden Erzbischof ein Bild, das sich mit deutlicher Spitze gegen Rudolf wendet: mit Pallium und einwärts gekehrtem Stab den päpstlichen Segen überbringend ist Folmar, wenn auch ungenannt, als der rechtmäßige Erzbischof dargestellt, wohl gerade weil Rudolf sich derart nicht darstellen lassen durfte, sicher nicht ohne agitatorische Absicht und Wirkung. Ist schon der Einmarsch König Heinrichs in das Erzbistum zwecks Unterdrückung der Partei Folmars ein Zeugnis für deren Stärke, so ist die eigene Münzprägung ein weiterer Beweis in dieser Richtung. Es scheint, daß Folmars Anhang bei Klerus und Volk bei weitem in der Überzahl war, und daß Rudolf sich nur mit Hilfe des kaiserlichen Militärs behaupten und Folmar aus seinem Bistum fernhalten konnte.

Es ist zu beachten, daß Rudolf, der kaiserliche Kandidat, die Krümme des Bischofsstabes nach außen wendet, während Folmar, der vom Papst bestätigte Bischof, die Krümme zu sich gekehrt hält. H. Jos. Lückger, mein Vater, hat auf Grund seiner Beobachtungen an Kölner Denaren die These (Bl. f. Münzfreunde, Sept.

einer höher geführten Quaderung und die perspektivische Darstellung des Chordaches einer halbrunden, dem Chorgrundriß entsprechenden Zeichnung. Übrigens haben die Türme der Westfassade des Trierer Domes tatsächlich zwei offene Geschosse, das untere mit zwei einfach rundbogigen Fenstern (vgl. Rs. 1), das obere mit zwei Biforien (vgl. Rs. 2—15), die Langhausstirnwand ragt über die Apsis hinaus und schließt mit flachem Giebel. Ich halte daher das Kirchengebäude für eine Wiedergabe der Westfront des Trierer Domes. Ich würde es für abwegig halten, in der Darstellung der Rs. 2—15 einen anderen Bau erblicken zu wollen als in Rs. 1 etwa einen Bau nach Art der elsässischen mit Vierungsturm, und so das scheinbare Helmdach des Mittelteiles erklären zu wollen; ich sehe in der zweiten Ausführung des Kirchengebäudes und eine teils noch weiter gehende Abkürzung der zeichnerischen Wiedergabe, teils ein gröberes Bemühen um erkennbare Darstellung des gemeinten Gebäudes.

1930, S. 138) aufgestellt, daß die nach innen gekehrte Krümme die Bestätigung durch den Papst bedeute. Nun deckt einerseits der hier vorliegende Befund diese These, andererseits stützen die Beobachtungen an den Kölner Denaren die Zuweisung an Rudolf von Wied und Folmar.

Die Folmar- bzw. Kapitels-Denare lassen sich noch etwas genauer datieren. Das Bild der Vorderseite zeigt bei sämtlichen Stempeln den Erzbischof mit Pallium. Folmar erhielt dieses gelegentlich seiner Konsekration in Rom am 1. Juni 1186. Danach muß die Prägung der Folmar-Denare in den Jahren 1186—1190 geschehen sein.

Noch ein Wort über den Stil der Rudolf- und Folmar-Denare. Der Schnitt jener hält sich streng an den alt übernommenen lothringischen Münzstil, insbesondere der Prägungen Dietrichs IV. von Metz (1173—1179). Auch sie zeigen auf der Rückseite zwischen Perlkreisen die saubere und wohlverteilte Schrift, auf der Vorderseite das knappe Profilbrustbild, eigentlich nur Kopfstück, ganz in der Art der Rudolf-Denare (vgl. Katalog Charles Robert, Paris 1886, Nr. 539). Der Typ war im Lothringischen, besonders in Metz schon alt, bereits Denare des Bischofs Herman (1073—1090. Katalog Robert Nr. 465) haben das knappe Kopfstück mit Bischofskrümme umgeben mit einer Umschrift, welche die gleiche Verteilung der Schrift zeigt, wie die Rudolf-Denare; die Rückseite mit Umschrift zwischen Perlkreisen, deren innerer das kleine Abbild eines Kirchengebäudes umschließt. Die Folmar-Denare mit ihrer Halbfigur des segnenden Bischofs finden mehrfache Parallelen in elsässischen Geprägen, etwa der Abtei Selz (Nessel, Die Münzen der Abtei Selz, Frankfurter Münzzeitung, 1909, Nr. 26, 30) oder der Abtei Maursmünster (A. Engel und E. Lehr, Numismatique de l'Alsace, T. 44, Nr. 4, 13 u. a.). Gerade die letztgenannte Prägung zeigt große Verwandtschaft des Schnittes, speziell in der Bildung der segnenden Hand und des Faltenwurfes, mit den Stempeln des dritten Folmar-Meisters. Dagegen zeigen die Elsässer Gepräge den Kopf der im übrigen frontalen Figur stets im Profil. Diese primitiv gezwungene Form ist in Trier überwunden, und der Kopf mit einer nur ganz leichten Drehung halblinks gewendet, damit dem Bilde einen lebenswahren Zug gebend, was für das hohe Können der Münzwerkstatt des Domkapitels spricht.

Die Wiedergabe eines Kirchengebäudes auf der Rückseite der Denare ist im 11. und 12. Jahrh. ja wohl allgemein sehr beliebt. Erzbischof Poppo von Trier bringt auf einem Teil seiner Denare ein dreiteiliges Gebäude, das man mit einiger Sicherheit für die Fassade des römischen Domes, dem Poppo später einen Erweiterungsbau vorsetzte, halten darf. Auf anderen Denaren ein torähnliches Gebäude, vielleicht die Porta Nigva, in der eine Michaelskapelle war und die 1045 von Poppo als Kirche des hl. Simeon eingerichtet wurde. Ein ähnliches torartiges Gebäude auf den wenige Jahre jüngeren Denaren des Bischof Luitpold von Mainz. Eine vom alten Typ abweichende und somit sich gewiß auf einen Neubau beziehende Darstellung einer zweitürmigen Westfassade zeigen die Denare Alberts I. von Mainz (1111—1137. Cappe, Mainzer Münzen, Dresden 1856, Nr. 169). Späterhin bringen die Denare des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—1191) und die gleichzeitigen des Mainzer Erzbischofs Konrad von Wittelsbach nochmal die Ansicht eines Kirchenbaues älteren Typs mit Vierungsturm und breit ausladendem Querschiff mit Treppentürmen an den Giebelseiten, wie sich die Westansicht von Maria-Laach und die Ostansicht des Mainzer Domes heute noch bieten. Aber es fällt doch im Lothringischen der Eifer auf, mit dem man sich um eine klare wirklichkeitsgetreue erkennbare Wiedergabe des jeweiligen Kirchenbaues trotz der Kleinheit der Darstellung bemüht. Schon die Rückseite des genannten Herman-Denars (Katalog Robert Nr. 465) zeigt eine sehr klare Zeichnung einer von Südwest gesehenen dreischiffigen Basilika mit turmloser Westfront und südöstlich nebenstehendem Glockenturm, eine perspektivische Ansicht, die gewiß dem Schaubild der Abteikirche St. Trudo, die die Umschrift nennt, entsprach. Der Bau von St. Trudo würde mit einer solchen Anlage sich eng an die oberitalienischen Kirchenbauten des 11. Jahrh.s und früherer Zeit angelehnt haben, was nicht wunder zu nehmen braucht, da sich heute noch in den wenig erhaltenen Resten der Architektur und der Bauplastik des 11. und beginnenden 12. Jahrh.s im Metzer Gebiet stärkste italienische Einflußnahmen nachweisen lassen.

Etwas früher schon erscheint auf der Rückseite eines Denars Dietrichs von Verdun (1047—1088. Katalog Robert Nr. 1073) die Ostansicht einer Kirche mit Rundchor, darüber hinausragendem

Schiffsgiebel nnd flankierenden Osttürmen, eine für die Zeit und die Landschaft durchaus mögliche Bauform, in der übrigens der heutige, 1147 geweihte Bau der Kathedrale von Verdun angelegt ist, eine Bauform, die an sich jedoch wesentlich älter ist (St.-Germain-des-Prés, Paris, vollendet 1025) und in der bereits der ältere Bau der Kathedrale von Verdun angelegt gewesen sein kann.

Gleichaltrig mit den Trierer Denaren ist eine Prägung des Bischofs Pierre de Brixei von Toul (1168—1191. Katalog Robert Nr. 967). Auf den Rückseiten dieser Denare sieht man eine Drei-Turm-Gruppe und zwar ist dies ein quadratischer oder querrechteckiger Mittelturm mit vierseitigem Dach zwischen zwei ihn überragenden runden Treppentürmchen, eine Westturmanlage, wie sie im Lothringischen äußerst häufig und beliebt war und in der Stiftskirche in Münstermaifeld bei Koblenz (im Trierer Sprengel Vgl. H. Lückger, die Stiftskirche St. Martin zu Münstermaifeld; Zeitschrift des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege und Heimatschutz, 15. Jahrg. S. 119f.) aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrh.s noch erhalten ist.

Im Unterelsaß zeigen Straßburger (Engel und Lehr a. a. O., T. 26, Nr. 3) und Maursmünsterer Denare die typische unterelsässisch-pfälzische Westfassade der salischen und frühen staufischen Zeit: breitgelagerte Eingangshalle mit seitlichen Türmen, zwischen denen man den westlichen oder östlichen Vierungsturm erblickt, wie es in Maursmünster heute noch erhalten ist, wie der Anblick auch in Speyer war und wie er für Straßburg wohl angenommen werden kann. Und auch im südlichsten Zipfel des Bistums Metz und damit der Erzdiözese Trier findet sich noch die Neigung, bestehende Bauten als Vorwurf für das Münzbild zu wählen, wie die Denare der Abtei St. Geuric in Epinal beweisen.

Die Alba Porta der Rudolf-Denare können wir auf die Wahrheit der Wiedergabe hin nicht mehr kontrollieren, sie hätte nach dem Münzbilde aus einem eintorigen Mittelbau und zwei höher geführten Flankierungstürmen bestanden, eine Anlage, die wir uns als mittelalterlichen Torbau sehr gut denken können, die für einen römischen Torbau jedoch recht zweifelhaft erscheint angesichts der zweitorigen Porta Nigra, der gleichgestalteten Porta Media in Trier, die in den Fundamenten nachgewiesen ist, und auch anderer römischer Stadttore, diesseits der Alpen, wie etwa der Porte d'Arroux

und der Porte St. André in Autun, die ebenfalls beide zweitorig sind. In Anbetracht dieses Mißverhältnisses zwischen dem Münzbilde und den uns bekannten römischen Stadttoren, könnte man geneigt sein, der mit dem Münzbild gemeinten Alba Porta die römische Provenienz abzusprechen, zumal Lehner bei seinen Ausgrabungen der trierisch-römischen Stadtbefestigung in den Jahren 1892—1896 (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, 15. Jahrg. 1896, S. 211 ff.) nichts gefunden hat, was die ehemalige Existenz einer römischen Porta-Alba-Anlage auf der Heiligkreuzer Höhe bestätigt hätte. Es würde bei Annahme einer römischen Porta Alba die Ostseite der römischen Stadtmauer über zwei Tore verfügt haben, nämlich das im Zug der Stadtmauer gelegene als Tor ausgestaltete Amphitheater, und etwa 200 m weiter südlich die vermutete Porta Alba, was allerdings angesichts der Terrainverhältnisse — das tief einschneidende Altbachtal liegt zwischen den Höhen, die die Tore trugen — denkbar wäre. Für die Annahme eines römischen Tores auf der Heiligkreuzer Höhe, über die nachweislich die Straßen nach Straßburg und Metz führten, spricht sehr die mittelalterliche Einteilung der Gerichtshoheiten in dem außerhalb der mittelalterlichen Stadt gelegenen Teil des römischen Stadtgebietes[1]). Hier ist die von der römischen Nord-Südstraße, der heutigen Saarstraße, nach Heiligenkreuz hinaufführende Straße die Grenze zwischen den Hoheiten der Stadt Trier und des Amtes Pfalzel, also ein wichtiger Straßenzug, bei dessen Schnittpunkt mit der Saarstraße im Mittelalter ein Hochkreuz stand und zur Römerzeit ein im vorigen Jahrh. dort gefundener vierköpfiger Kreuzwegstein. Es wäre also ein Tor auf der Heiligkreuzer Höhe im Zuge der über die Höhe in Richtung auf die besonders markierte Straßenkreuzung zuführende Hauptverkehrsstraße sehr wohl denkbar. Und wir sahen ja, daß die Bürger um 1240 dort einen mächtigen römischen Bau zerstörten, der offenbar schon einmal einem Feinde der Bürgerschaft — ein solcher war Rudolf — als Rückhalt gedient hatte. Die übrigen Möglichkeiten einer Identifizierung haben wenig Wahrscheinlichkeit: Das Münzbild stimmt genau mit der dem 12. Jahrh. entstammenden

[1]) Kutzbach, Die alten Hoheiten im Trierer Tale. Trierische Landeszeitung, Dritte Sondernummer zur Jahrtausendfeier.

„Castelport“ überein, aber die Bezeichnung Alba Porta ist für dieses Tor nicht nachzuweisen; dahingegen wird im Mittelalter die Bezeichnung Alba Porta, Albport für die als „Altport“ in den Mauerring im 12. Jahrh. einbezogenen Kaiserthermen gebräuchlich, aber doch wohl erst, nachdem die ursprüngliche Alba Porta, die bis um 1200 für das Heiligkreuzer Gebiet urkundlich genannt wird, vernichtet und vergessen war.

Da wir bei Rudolf und Folmar diese starke Bezugnahme der Münzbilder auf die Zeitgeschichte sehen, ist es angebracht, auch die fünftürmige Architektur der Arnolddenare einmal schärfer auf die Zeitgeschehnisse hin zu betrachten. Sie stellt augenscheinlich einen Mauerring mit Türmen dar. Nun wissen wir, daß seit Brunos Zeiten, also rund seit 1100, an der Erneuerung der Stadtmauer gearbeitet wurde, Albero soll um die Jahrhundertmitte auch wieder wesentliche Teile haben bauen lassen, und endlich wird von Johann I. berichtet — auf einer zweifelhaften jüngeren Grabschrift in Himmerod —, daß er den Mauerbau betrieben habe. Es ist also nichts Sicheres bekannt. Fest steht jedoch, daß Johanns Regierungszeit sehr unter Geldmangel litt; es ist kaum anzunehmen, daß die Grabschrift die Wahrheit trifft, wenn sie ihn den kostspieligen Mauerbau errichten läßt. Arnolds Zeit dagegen war friedlich und wohlhabend, und sicher wirkte sich auch der zu Anfang seiner Regierung mit der Bürgerschaft geschlossene Friede, für den oben manche Gründe angeführt werden konnten, in einem gesteigerten Tätigkeitsdrang der neuen Stadtgemeinde aus. Dazu haben wir auf der gesamten Prägung Arnolds den Mauerring: sollte man nicht daraus den Schluß ziehen, daß der Mauerbau im überwiegenden Maße unter der Regierung Arnolds und nicht zum geringsten Teile von der Bürgerschaft ausgeführt wurde, wie wir das auch 1106 in Köln als erste Tat des geeinten Bürgertums sehen? Es würde sich diese Annahme decken mit mauertechnischen Beobachtungen, die Herr Baurat Kutzbach — wie er mir mitteilte — an älteren Teilen der mittelalterlichen Stadtmauer mehrfach machen konnte und die ihn ebenfalls zu einer Datierung der hauptsächlichen Teile in die Regierungszeit Arnolds führten.

Es ergibt sich also bei den Rudolf- und Folmar-Denaren die beachtenswerte Tatsache, daß die Trierer Münze in der Gestaltung des Münzbildes engstens zusammengeht mit den lothringischen

und den elsässischen Prägungen, daß sie die dortigen Formen sich zu eigen macht, daß demnach auf dem Gebiete der Münze Trier technisch und künstlerisch mit Lothringen und dem Unterelsaß eine Gemeinschaft bildet. Es ist diese Erkenntnis deshalb wertvoll, weil wir damit eine willkommene Parallele zur Baukunst dieser Gebiete gewinnen, für die im zweiten und letzten Drittel des 12. Jahrh.s in Lothringen und Teilen des unteren Elsaß innerhalb des Vierecks Schlettstadt—Epinal—Verdun—Trier eine rege gegenseitige Beeinflussung, ein gleich gerichtetes Streben, ein Zehren von den gleichen west- und nordfranzösischen Einflüssen, also eine geschlossene Baugruppe festzustellen ist. Es ist ein nicht unwichtiges Ergebnis, daß die Resultate baugeschichtlicher und numismatischer Untersuchungen für dieses Gebiet des Erzbistums Trier und seiner Sufraganbistümer Metz, Toul und Verdun sich decken.

Die jüngsten Denare des Fundes, Denare des Erzbischofs Johann, weisen keine Besonderheiten auf. Sie sind alle vom gleichen Typ, wenn auch von verschiedenen Stempeln geschlagen. Jedoch ist der Schnitt derartig fahrig und wirkt durch die überaus schlechte und unsaubere Ausführung, die unter reichlicher Verwendung von Punzen geschieht, so verwirrend, außerdem ist die Ausprägung so nachlässig und flüchtig, daß es tatsächlich unmöglich ist, die Zahl der bei diesen 35 Münzen zur Anwendung gekommenen Stempel auch nur annähernd richtig anzugeben. Sicher ist dagegen, daß alle hier verwendeten Stempel von einer Hand geschnitten sind, und es ist auf Grund des gleichen zeichnerischen Unvermögens, der gleichen unsicheren Stichelführung und auch des Gesamteindrucks der Münzbilder sehr wahrscheinlich, daß diese Stempel der Johannes-Denare von dem zweiten Folmar-Meister geschaffen sind, daß er also in den Münzbetrieb Erzbischofs Johann übernommen bzw. damit beauftragt wurde.

Die älteste Münze ist ein Denar des Kölner Erzbischofs Rainold von Dassel (1159—1167), es folgen ein Aachener Denar Friedrichs I. (1152—1190), Denare des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—1191), des Trierer Erzbischofs Arnold I. (1169—1183), der Metzer Bischöfe Theodorich IV. (1173—1179) und Bertram (1179—1212), der Abtei Hornbach (Braun von Stumm setzt die betreffenden Münzen in die Zeit von 1190—1200) und des Trierer Erz-

bischofs Johann I. (1190—1212). Wären die Rudolf-Denare von Propst Rudolf von der Brücke im Jahre 1242 geprägt, so hätten sich auf alle Fälle auch größere Mengen Denare des Erzbischofs Theodorich von Wied (1212—1242) finden müssen. Es war aber weder von diesen eine Prägung im Funde noch irgendeine auswärtige Münze des 13. Jahrh.s. Die gefundenen Münzen gehören ausschließlich dem 12. Jahrh. an. Da von Johann I. nur die geringe Zahl von 35 Denaren sich vorgefunden hat, muß der Fund bzw. der letzte der oberste Krug in den ersten Jahren der Regierung dieses Erzbischofs vergraben sein, also kurz nach 1190. Denn der Fund stellt zweifellos keine einmalige Eingrabung vor, vielmehr spricht die Zusammenstellung in den Krügen — Arnoldmünzen in den unteren, Folmar-, Rudolf- und Johannesmünzen in den beiden obersten Krügen — für eine etappenweise Vergrabung, die ein vorsichtiger Mann zur Sicherstellung seines Barvermögens im Laufe langer Jahre vornahm.

Die Münzen des Fundes verteilen sich auf:

Trierer Prägungen.

Erzbischof Arnold I. 1169—1183.

1. Denare.

Vs. Im Kerbkreis Brustbild des infulierten Erzbischofs im Profil nach links, mit einwärts gekehrtem Stab in der Rechten, mit der Linken ein Buch schulternd. An der Mitra zwei wehende Infelbänder.

Lfd. Nr.	Umschrift	Haar angedeutet durch	Mitra mit mehreren Ringeln	Buch mit mehreren Randlinien	Pallium mit Ringeln oder ausnahmsweise Kugeln	vereinigt mit den Rückseiten No.
1(a–b)	ARNOLD	Striche	4	2		1a: 1, 2b, c. 1b: 2a, d.
2(a–b)	ARNOLD 9	„	4	2 u. Schließen		2a: 1, 2a, d. 2b: 2c, f, 3, 6c.
3	wie 2	„	3	3		1, 2b.
4	ARNOL	„	3	2		10.
5	wie 4	„	4	2, Schließen		1, 2c, d.
6	wie 1	„	vertikal gestrichelt	2	Kugeln	2c, 5.
7	„	„	5 Kugeln	2	„	7, 8.
8	A — R — NOL	nicht angedeutet	5 „	2	glatt	9.

Lfd. Nr.	Umschrift	Haar angedeutet durch	Mitra mit mehreren Ringeln	Buch mit mehreren Randlinien	Pallium mit Ringeln oder ausnahmsweise Kugeln	vereinigt mit den Rückseiten No.
9	• ARNOL •	Striche	3		Kugeln	5.
10	wie 2	„	4	2		2e, 6a, 16l, 22.
11	„	„	4	3, Schließen und Kugel		16 f, h.
12	wie 4	„	4	2		16 i.
13	ARNOL	„	4	2		16 f, l, 19.
14	ARNOL •	„	4	2		16 i, 19.
15	wie 2	3 Kugeln an Strichen	5	2, Schließen		14.
16	wie 1	3 Kugeln an Strichen	4 ohne Infelbänder	3		15 b.
17	„	2 Kugeln	4 ohne Infelbänder	?		15 a, 19.
18	„	4 Kugeln, darunter Schlinge	4	2, Ringel		16 a b, 17.
19	wie 2	3 Kugeln an Strichen, davor eine Schlinge	4	2	?	4, 11.
20	„	3 Kugeln an Strichen	4 ohne Infelbänder	2		4, 12.
21	////////////D	4 Schlingen	4	?	?	33.
22	wie 1	3 Kugeln, darunter Schlinge	4	2, Kugel	Kugeln	4, 12.
23	ARNOLD •	2 Kugeln	4	2, Schließen		6 a, c.
24	wie 1	3 „	5	2, Schließen		6 a, 11.
25	wie 2	2 „	3	2		2 a e f, 3, 6 c.
26	wie 4	3 „	3	2		11, 12.
27	ARNOL •	3 „	4	2		4, 11, 12, 21.
28	wie 4	3 „	4	2		13.
29	wie 2	2 „	4	3		16 g.
30	wie 1	3 „	3	2		16 c.
31	wie 1	2 Kugeln	4	2		6, 21.
32	„	2 „	3	2		20.
33	wie 4	2 „	4	3		16 b, k.
34	„	2 „	3	3		16b, g, k, 23, 43.
35	wie 1	3 „	4	2, Ringel		16 d, e.
36	ARNOL 9	2 „	4	2, Schließen und Kugel		45 a, b.
37	wie 9	4 „	4	2		24 b.
38	wie 27	3 „	4	2, Schließen		16 m.
39	• ARNOL/////	Kugeln	4	?		16 d.
40	////ARNOLD////	2 Kugeln	4	?		45 b.

Berichtigungen.

Seite 204, Lfd. Nr. 11, letzte Spalte: 16 f, i (statt 16 f, h).
„ 204, „ „ 31, „ „ 6 b, 21 (statt 6, 21).
„ 205, „ „ 52, „ „ 52 c: . . . (statt 22 c: . . .).

Die Numerierung muß lauten:

Tafel IV, erste Reihe: 1 b, 6, 7, 8, 11.
„ „ fünfte Reihe: 15 b, 16 b, 27, 28, 29.

Tafel V, erste Reihe: 54, 55, 44, 57, 59.
„ „ zweite Reihe: 30, 37, 43, 41, Obolstempel 1 a.
„ „ dritte Reihe: 1 b, 1 a, 2, 3, 1 c, 1 b.
„ „ vierte Reihe: 1 b, 1 e, 2, 3, 3 b.
„ „ fünfte Reihe: 7, 1, 15, 11, 3.
„ „ sechste Reihe: 3, 1, 15, 5, 2.

Lfd. Nr.	Umschrift	Haar angedeutet durch	Mitra mit mehreren Ringeln	Buch mit mehreren Randlinien	Pallium mit Ringeln oder ausnahmsweise Kugeln	vereinigt mit den Rückseiten No.
41	wie 2	Ringel	4	2, Schließen		24 a.
42	wie 27	„	4	2		28.
43	wie 4	„	3	4		16 h.
44	„	„	4	4		17, 25.
45(a–b)	wie 27	„	4	2, Schließen		45 a: 16 h, m, 18, 24 a. 45 b: 16 k, 18.
46	• ARNOLD •	„	3	3		18, 27, 38.
47	wie 4	2 Kugeln in Ringeln	4	3		18, 24 a, 28.
48	• ARNOD 9	2 Kugeln in Ringeln	4	3		16b, 26, 29, 37.
49	• ARNOLD 9	Ringeln	6 Kugeln	4		17.
50	• RNAC /////	2 Kugeln	3	2, Schließen und Kugel		30, 31.
51	//// ARNOLD	4 „	3	2		32.
52(a–e)	wie 2	2 Reihen Kugeln	4—5	2		52 a: 34 a. 52 b: 34 a, 36. 22 c: 34 a, c. 52 d: 34 a. 52 e: 34 b.
53(a–b)	ARNOLD ○	2 Reihen Kugeln	?	2		53 a: 7. 53 b: 7, 34 a, 35a, b, c.
54	ÆRNOLD, ÆRCHERI	1 Knoten	3	3		27, 29, 37.
55	wie 54	2 Strichelchen mit 2 Knoten	3	3		17.
56	ÆRNOLD, ÆRCHƎR	2 Strichelchen	3	3		40. 41.
57	IÆRNOLD ACHƎR	„	3	3		39, 41.
58	IAVOLD ACI	„	3	2		16 b, d, e, g, k, o, 23, 43, 45 b, c, d.
59	IAVOLD ACI	„	3	2		16 e, k, 23, 42, 44, 45 b.
60	IAVOLD AIT	„	3	2		23, 44, 45 b, d. 46.

Rs. Fünftürmige Architektur auf einem Bogen, der mit Ringeln oder Punkten besetzt ist. Die Türme tragen kleine Knäufe. Unter dem Bogen ein kleines Kreuz. Die Umschrift umgibt ein äußerer Kerbkreis und ein (manchmal auch fehlender, s. u.) innerer Kreis.

Lfd. No.				
1	+ TREVERIS	Fadenkreis	Im Bogen 5 Ringel	—
2 a—f	„	„	5 „	Die Turmknäufe sitzen auf Fadenkreis. 6 St.
3	+ TREVERIS •	„	5 „	„
4	+ TREVERI •	„	5 „	„
5	wie 1	„	6 „	„
6 a—c	„	Kreis fehlt	5 „	— 3 St.
7	„	Fadenkreis	9 Punkte	Turmknäufe auf Fadenkreis.
8	„	„	7 „	„
9	„	Kreis fehlt	9 „	—
10	+ TEVREVIS	„ „	6 Ringel	—
11	wie 1	Fadenkreis	8 Punkte	Turmknäufe auf Fadenkreis.
12	„	„	7 „	„
13	„	„	5 „	„
14	„	Perlkreis	8 Ringel	—
15 a—b	„	„	6 „	— 2 St.
16 a—o	„	„	5 „	— 14 St.
17	wie 3	„	8 „ z. T. übereinander geschlagen	Der mittlere Turm hat in der Mitte eine Querteilung.
18	„	„	7 Ringel	—
19	+ TREVERI	„	5 „	—
20	wie 19	„	7 „	—
21	wie 1	„	4 „	Kleinster Stempel. Dm. 1, 1 cm.
22	+ TERVERIS •	„	5 „	—
23	+ TREVREIS	„	6 „	—
24 a—b	wie 1	„	6 „	Unter den Turmknäufen zwei Querbalken. 2 St.
25	„	„	6 „	Jeder Turm ist in der Mitte quergeteilt.
26	„	„	6 „	Jeder Turm in der Mitte quergeteilt, auf oberer Hälfte ein Ringel.

Lfd. No.				
27	wie 3	Kreis fehlt	5 „ darunter eine Perlreihe	wie 26
28	wie 1	Perlkreis	6 Ringel	Das Teilungs-+ der Umschrift seitwärts über dem linken Turme.
29	+ TREVERORVM	„	7 „	—
30	+ TREVERS	„	5 „	—
31	+ TЯEVERIS	„	5 „	—
32	+ T //// verprägt	?	5 Ringel	Einzelstück. Verprägt.
33	//// REVERI /////	Kreis fehlt	6 „	Einzelstück. Umschrift beginnt wahrscheinlich seitwärts wie bei No. 28. Der mittlere Turm fehlt, in dessen Lücke eine Kugel über dem Bogen.
34 a—c	wie 1	Perlkreis	5 „	Sehr sorgfältiger Schnitt. 3 St.
35 a—c	„	„	? „	Schnitt Nr. 34 nahestehend, doch gröber 3 St.
36	////CDЯ⁻VƎЯT////	„	4 „	Schnitt No. 34 nahestehend.
37	+ TREVERIS	Kreis fehlt	9 „	Großer Stempel, Türme auseinandergezogen und dick.
38	wie 37	„	8 „	„
39	„	„	7 „	„
40	+ TRCVCRIS	„	7 „	„
41	+ TREVEOISI	„	7 „	„
42	wie 41	Perlkreis	? „	—
43	+ TIREVEOISI	„	5 „	—
44	+ TRCVERIS	„	5 „	—
45 a—d	wie 44	„	6 „	— 4 St.
46	„	„	7 „	—

Mittlerer Dm. 1,55 cm. Mittleres Gewicht 0,84 g.

2. Hälblinge.

Vs. 1. Im Kerbkreis Brustbild des infulierten Erzbischofs im Profil nach links. Mit der Rechten den einwärts gekehrten Stab haltend, mit der Linken ein Buch schulternd.
8 Stempel.

2. Kopf des infulierten Erzbischofs im Profil nach links mit einwärts gekehrtem Stab in der Rechten.
1 Stempel.

Rs. 1. Im Faden- und Kerbkreis ein fünftürmiges Bauwerk über einem Bogen, der mit fünf bis sieben Ringeln besetzt ist und ein Kreuz umschließt.
4 Stempel.

2. Der dritte Turm in der Mitte quergeteilt.
1 Stempel.

3. Im Bogen eine Reihe von Punkten, deren genaue Zahl infolge schlechter Ausprägung nicht festzustellen.
1 Stempel.

Mittlerer Dm. 1,3 cm. Mittleres Gewicht 0,4 g.

Bischof Rudolf von Wied. 1183—1190.

3. Denare.

Vs. Brustbild des Bischofs im Profil nach links, ohne Kopfbedeckung, mit auswärts gekehrtem Krummstab in der Linken. Umschrift durch den Stab geteilt. Umrahmung Kerbkreis.

1 (a—g) RV — DOLFVS
2 ꝺV — DoLEVM
3 ꝺV — DOLFVC

9 Stempel.

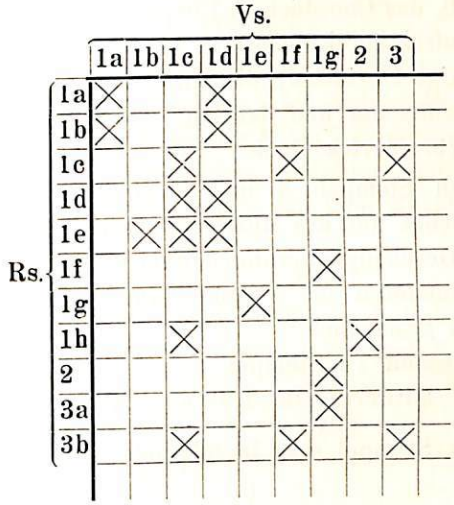
Rs. Eintoriges eingeschossiges Torhaus mit radialer Schraffierung zwischen zweigeschossigen runden Türmen mit Kuppelhauben. Bei einigen Stempeln auf dem Tor durch feine Striche angedeutete Querriegel und kleine Rundfenster in den durch doppelten Querstrich getrennten Turmgeschossen. Umschrift zwischen Kerbkreisen.

1 (a—h) + ALBA PORTA
2 + —— ——, kreuzschraffiertes Torhaus.
3 (a—b) + ALBA POTA

11 Stempel.

Mittlerer Dm. 1,48 cm. Mittleres Gewicht 0,84 g.

Vs.- und Rs.-Stempel sind in folgender Weise vereinigt:



Domkapitel Trier bzw. Erzbischof Folmar. 1183—1190.

4. Denare.

Vs. Im Kerbkreis Brust- bzw. Hüftbild des infulierten Erzbischofs von vorne, Kopf ein wenig nach links gewendet, so daß auch die hintere Spitze der Mitra und rechts die Infelbänder sichtbar werden; die Rechte segnend erhoben. Die Linke den nach innen gekehrten Krummstab haltend.

16 Stempel.

Rs. Stempel 1: Chorpartie einer Kirche mit dreifenstrigem Chor zwischen Chortürmen. Die Chortürme sind unten gequadert, darüber zwei Geschosse mit Doppelfenstern und kräftigen Geschoßteilungen. Das Chordach ist parallelperspektivisch richtig als ein Dreieck gezeichnet, kreuzschraffiert. Über dem Chordach wird die Stirnwand des Mittelschiffs sichtbar, die an jeder Seite mit einem Rundfenster versehen ist. Das Mittelschiff schließt nach oben mit einem stumpfwinkligen Giebel, der ein Kreuz trägt. Auch die Turmdächer sind niedrig-stumpfwinklig, der damals in Lothringen üblichen antiken Dachneigung entsprechend.

2. Bei den übrigen Rs. ist dieser Stempel mehr oder weniger flüchtig nachgeahmt. Stempel 2, 3, 6—15 und die Rs. des nachgenannten Hälblings zeigen den Chor teils drei-, teils

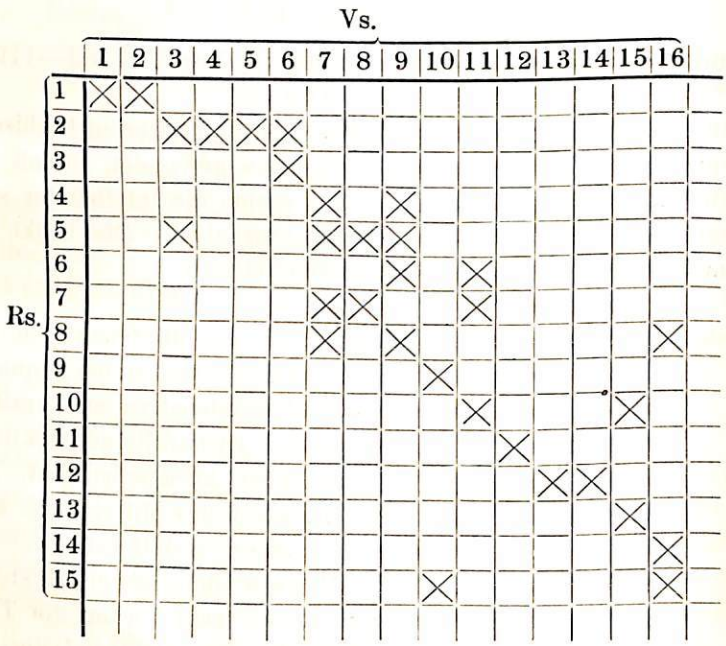
vierfenstrig, die Chortürme stets mit nur einem Fenstergeschoß, das Chordach in Übertragung des Grundrisses auf den Aufriß halbkreisförmig (nur Stempel 3 hat noch die dreieckige Dachform), die Mittelschiffswand erscheint ohne die Rundfenster und der Giebel des Mittelschiffs stets als kreuzschraffiertes Dach.

3. Bei den Stempeln 4 und 5 sind die Unterkanten des Chordaches und des Mittelschiffdaches (nicht Giebels!) als breite Geschoßgliederungen auch über die Türme gezogen, diese letzteren als schmale Rundtürme mit kuppeligen Hauben gezeichnet.

Insgesamt 15 Stempel.

Mittlerer Dm. 1,48 cm. Mittleres Gewicht 0,76 g.

Vs. und Rs.-Stempel sind in folgender Weise vereinigt:



5. Hälblinge.

Vs. wie Nr. 4.

Rs. wie Nr. 4, Rs. 2.

Dm. 1,2 cm. Gewicht 0,4 g.

Erzbischof Johann I. 1190—1212.

6. Denar.

Vs. Brustbild des infulierten Erzbischofs von vorne. Mitra und Pallium mit Ringeln verziert. Als solche Ringel erscheinen auch die beiderseits unter der Mitra hervorhängenden Locken. Die Rechte hält den einwärts gedrehten Stab, die Linke ein Buch. Stab und Mitra teilen die vom Kerbkreis umrahmte Umschrift

IOH — A — NNES

Rs. Brustbild des hl. Petrus im Profil nach links, vor sich den Schlüssel haltend, mit geperltem Griff und Schaft. Schlüssel und Kopf teilen die von einem Kerbkreis umrahmte Umschrift

PE — T — RVS

Dm. 1,5 cm. Gewicht 0,7 g.

Vgl. H. Dannenberg, a. a. O.

Auswärtige Prägungen.

Köln. Erzbischof Reinald von Dassel. 1159—1167.

7. Denar.

Vgl. H. Ph. Cappe, Beschreibung der kölnischen Münzen des Mittelalters. Dresden 1853. No. 414.

Köln. Erzbischof Philipp von Heinsberg. 1167—1191.

Vgl. H. Buchenau, Münzfund von Stromberg, in Blätter für Münzfreunde, 49. Jahrg., 1914. No. 2, 3, 5, 6, 7.

8. Denare.

Es kommen folgende Abweichungen von den bei Buchenau aufgeführten Variationen vor:

Vs.	Rs.
Typ Buchenau No. 1.	Typ Buchenau No. 1 a und 1 b.
„ „ No. 4 h. EPICOPVHITARC	„ „ No. 4. HEIACOJONIAPAICMAI
„ „ No. 4. EPCICOPVHITARC Gewicht 1,36 g.	„ „ No. 4. EACOΓONIAPAICMAI

9. Hälbling.

Wie Buchenau No. 2 und 5. Ferner ein Hälbling zu Buchenau Denar No. 6 a.

Gewicht 0,7 g.

Aachen. Kaiser Friedrich I. 1152—1190.

10. Denar.

Bild der Vs. und Rs. wie Buchenau, Münzfund von Stromberg, No. 16. Umschrift abweichend. Variante zu I. Menadier, Die Aachener Münzen, No. 23.

Vs. //////////// TOIIPЄ Rs. OPATVIPICILITV

Gewicht 1,35 g.

Metz. Bischof Dietrich IV. 1173—1179.

11. Denar.

Vs. Unbedeckter Kopf nach links. Umrahmung Kerbkreis.

TEODERIC 9

Rs. Umschrift zwischen Kerbkreisen. Im Feld ein Kreuz, in dessen oberem rechten Winkel ein Halbmond.

⁘ METENSIS

Dm. 1,5 cm. Gewicht 0,75 g.

Vgl. Katalog Charles Robert, Paris 1886, No. 539.

Metz. Bischof Bertram. 1179—1212.

12. Denar.

Vs. Hüftbild nach links mit unbedecktem Kopf und betend erhobenen Händen. Umschrift durch Kopf geteilt. Umrandung Kerbkreis.

BERTR — ANN 9

Rs. Doppelrandiges Kreuz, darauf segnende Hand. Zwischen den Kreuzbalken die Umschrift, unten links anfangend. Umrandung Kerbkreis.

ME — TE — NS — IS

Bei einem Stück im linken oberen Winkel der Kreuzbalken ein Punkt.

Dm. 1,5 cm. Gewicht 0,75 g.

Vgl. Katalog Ch. Robert, No. 544.

Abtei Hornbach.

13. Denar.

Beide Stücke zeigen die bei G. Braun von Stumm, Die Münzen der Abtei Hornbach, Halle 1926, unter Nr. 11 (Taf. I No. 11) angeführte Vs., einmal mit der Rs. No. 11 und einmal mit Rs. No. 12 (Taf. I No. 12.)

Gewicht 0,68 und 0,70 g.

II. Der Münzschatz von St. Mathias 1931.

Auf dem Friedhof der alten Abteikirche St. Mathias bei bzw. heute in Trier sind im Jahre 1931 unter der Leitung des städtischen Konservators, Herrn Baurat Friedrich Kutzbach, Ausgrabungen ausgeführt worden. Man vermutete dort frühe christliche Kultstätten, was im weitestem Maße bestätigt worden ist. Trotz der geringen zur Verfügung stehenden Mittel sind die erstaunlichsten Ergebnisse gewonnen.

Gelegentlich dieser Ausgrabungen ist der hier vorgelegte kleine Münzschatz gehoben. Er war vergraben in der in mittelalterlicher Zeit angehöhten Bodenerde einer der spätrömischen Grabkammern dieses Friedhofes, und seiner Zeit geborgen in einem Lederbeutel, von dem sich noch einige vermoderte Reste sowie das Riemchen, mit dem er zugebunden war, gefunden haben.

Der Schatz umfaßt 576 Münzen, die sich auf 17 Münzherren verteilen.

England.

1. Eduard I. (1272—1307). Sterlinge von Bristol (4 St. in 2 var.) Canterbury (7), Durham (1), Lincoln (1), London (9 St. in 2 var.) York (1) 23
2. Eduard II. (1307—1327). Sterlinge von Canterbury (6), Durham (3 var. St.), London (17 St. in 3 var.) . . . 26
3. Eduard III. (1327—1377). Sterlinge von Canterbury (1), Dublin (1), St. Edmundsbury (2) 4

Frankreich.

4. Abtei S. Martin in Tours. Denare 29
   Poey d'Avant, monnaies féodales de France I No. 1637 fg. Taf. 31. 12 fg.

5. Philipp II. August (1180—1223) Turnospfennige . . . 1
Poey d'Avant. I. 1653 fg. Dieudonné, cat. des monnaies françaises de la bibl. nat. les monnaies capetiennes I No. 344 fg.

6. Ludwig VIII. und Ludwig IX. (1223—1226—1266) Turnospfennige 37

+ LVDOVICVS REX	+ TVRONVS CIVI (356) die Mittellinie des N verknotet (358)
. . . . .	+ TVRONVS · CIVI
+ LVDOVICVS REX°	+ TVRONVS CIVI
+ LVDOVICVS REX·	. . . . .
. . . . .	+ TVRONV · SCIVI

Dieudonné, cat. I No. 356 fg.

7. Ludwig IX. (1266—1270) Turnospfennige 75

+ LVDOVICVS REX	+ TVRONVS CIVIS
. . . . .	+ TVRONVS · CIVIS
. . . . .	+ TVRONV·S CIVIS
. . . . .	+ TVRONVOS CIVIS
. . . . .	+ LVRONVS CIVIS
. . . . .	+ TVROИVS CIVIS
+ LVDOVICV2 REX	+ TVRONVS CIVIS
+ LVDOVICVS · REX	+ TVRONVS CIVIS
. . . . .	+ TVRONVS · CIVIS
. . . . .	+ TVRONVS · CIVIS·
. . . . .	+ TVRONVS ⚹ CIVIS
+ LVDOVICVS · RE⚹	+ TVRONVS · CIVIS
+ LVDOVICVS : REX	+ TVRONVS : CIVIS
+ LVDOVICVS° REX	+ TVRONVS° CIVIS
+ LVDOVICVS REX·	+ TVRONVS CIVIS

Dieudonné, cat. II No. 36 fg.

8. Philipp III. (1270—1285) Turnospfennige 12

PЬILIPVS REX	TVRONVS CIVIS
PЬILIPVS · REX	TVRONVS · CIVIS
PЬILIPVS · REX×	TVRONVS CIVIS×

Dieudonné, cat. 82 fg.

9. Philipp IV. (1285—1314) Turnosgroschen 2
Dieudonné, gros Tournois, rev. num. 1908 S. 222 No. 36

Turnospfennige 40

+ PЬILIPPVS REX	+ TVRONVS CIVIS
	+ TVRONVS · CIVIS
	+ TVRONVS° CIVIS
	+ TVRONVS°° CIVIS
	+ TVRONVS⚹ CIVIS
+ PЬILIPPVS: REX	+ TVRONVS | CIVIS
+ PЬILIPPVS× REX	+ TVRONVS× CIVIS
	+ T̊VRONVS CIVIS
+ PЬILIPPVS▽ REX	+ TVRONVS▽ CIVIS
+ PЬILIPPVSI REX	+ TVRONVS· CIVIS
+ PЬILIPPV̊S REX	+ TVRONVS CIVIS

Vgl. Gariel cat. rais. de monnaies royales composant le trésor de Sierck: mélanges de num. III (Paris 1882) S. 80 fg. Taf. IV 13, 14. V 18. VI 7. X 2
Dieudonné, cat. II No. 117 fg. 155 fg.

Denar von Toulouse Beischlag mit wilder Umschrift:

+ TЬOLOSЬCIVI	+ ЬCOIILIVЬRLCX

vgl. Dieudonné, cat. No. 177 fg.

10. Alfons Graf v. Poitou, Graf v. Toulouse, der Bruder des Königs Ludwig IX. des Heiligen (1249—1271)
Denar v. Poitou (Poey d'Avant II S. 33 No. 2383) . . 1
Denar v. Toulouse (P. II S. 256 No. 3736) 1
Denar v. Riom (P. II S. 350 No. 2260. 2267) . . . 2

11. Raoul v. Clermont (12592)
Denar v. Chateau dun (P. I S. 257 No. 1877) . . . 1

Brabant.

12. Johann III. (1312—1355) Sterlinge (de Witte, hist. mon. des comtes de Louvain. No. 349) 12

Luxemburg.

13. Johann der Blinde (1310—1346). Sterling von Damvillers (Serrure, essai de num. luxembourgeoise. No. 89. Bernays et Vannérus, hist. num. du comté puis duché de Luxembourge No. 100). 1

Turnospfennig von Luxemburg 1

+ M : LUCEMBVRG + IOhES H BOE REX

Abb. Taf. 5.

Aachen.

14. Kaiser Ludwig IV. (1314—1347) Sterlinge 12
(Menadier, Aachener Münzen. No. 82 Vs. a. b. d. Rs. b No. 83 c.)

Köln.

15. Erzbischof Heinrich v. Virneburg (1306—1332), Großpfennige von Bonn 23
(Noss. Münzen d. Erzb. v. Köln No. 21—34)

Schwäbisch Hall.

16. Heller 235

Böhmen.

17. Wenzeslaus II (1278—1305). Prager Groschen . . . 5
Johann der Blinde (1310—1346). Prager Groschen . . 21

Der Turnospfennig Johanns des Blinden aus der Prägestätte Luxemburg, die einzige numismatisch bemerkenswerte Münze des Fundes, ist ein Novum. Er gehört zu den Prägungen französischen Typs, die Johann mit der Verfügung vom 18. September 1337 verordnet hat (im Wortlaut bei Serrure a. a. O. S. 31, Bernays-Vannérus a. a. O. S. 571). In dieser heißt es: Er, Johann, beauftrage:

„notre amé Boniface Annelier notre monnoye à faire à Lucembourch à quatre ans continuelz, commensanz à la date de ces présentes lettres, pour fair toutes manières de monnoyes d'or et d'argent, blanches et noires, aussi bonnes et aussi souffisanz de pois et de loy comme sunt et seront les monnoyes de Monsr le roy de France."

Von dieser Prägung sind erhalten der Royal d'or, Écu d'or, Gros tournois, Double parisis und Double tournois. Das vorliegende Stück ist der Denier tournois dieser Luxemburger Emmission der Jahre 1337—1341. Er lag bereits in einem einzelnen Stück der Sammlung M. de Muyser vor, das Bernays-Vannérus (a. a. O. S. 220, Nr. 143) veröffentlicht haben, das jedoch — wie die dortige Abbildung zeigt — außerordentlich abgeschlissen und auch noch beschnitten ist, so daß die Umschriftreste falsch gedeutet sind. Bernays-Vannérus haben statt IOhE — MONE gelesen und in dem Stück eine Nachahmung der Denare Johanns II. von Frankreich

durch Wenzeslaus IV. (1353—1383) gesehen. Das wohlerhaltene Stück unseres Fundes stellt diesen Irrtum richtig.

Die großen Silberstücke, die Prager Groschen, die Turnosgroschen, aber auch die Sterlinge von England, Brabant und Aachen hatten sich ohne Oxydation als blanke Stücke erhalten, die Kölner Großpfennige wiesen dagegen bereits eine beträchtliche Kupfergrünbildung auf, die bei den Haller Pfennigen noch wesentlich stärker war. Die Turnospfennige — und zwar sämtliche — hatten das Aussehen von Kupfermünzen, waren durch außerordentlich starke Kupfergrünbildungen in Klumpen zusammengebacken und teilweise schon so zersetzt, daß eine nähere Bestimmung als die des Münzherrn in vielen Fällen nicht zu geben war. Die Pfennige der Abtei St. Martin in Tours waren am stärksten abgeschlissen, weit weniger die Ludwig-Pfennige, durchweg kräftig in der Prägung die Philipp-Pfennige, so daß man sie für die jüngsten der Turnospfennige halten darf.

Was die Zuweisung der Turnospfennige an Ludwig VIII. bzw. Ludwig IX. und nicht etwa an den der Vergrabungszeit näher liegenden Ludwig X. angeht, so halte ich mich an Dieudonné, der die Ludwig-Turnospfennige mit solchen Umschriften und Beizeichen, wie sie in unserem Fund vorkommen, alle schon im Fund von St. Clair-sur Elle vorgefunden hat, einem Funde, der seiner Zusammensetzung nach Münzen Ludwigs X. ausschließt und damit dem von Gariel aufgestellten Katalog widerspricht. Damit ist zugleich die Zuweisung der Philipps-Turnospfennige entschieden, die zudem überhaupt nicht strittig sind.

Die Zeit der Vergrabung des Münzschatzes wird durch den Luxemburger Turnospfennig bestimmt. Die Anordnung seiner Prägung bietet in dem Jahre 1337 den jüngsten Zeitpunkt, nach dem der Abschluß der Bildung des Schatzes unbedingt erst erfolgt sein kann; wenn schon mehrere der in ihm vertretenen Münzherren weit darüber hinaus regiert und geprägt haben, so haben sie doch alle lange zuvor eingesetzt, und muß keine ihrer in dem Schatze vorhandenen Münzen unbedingt jünger sein. Doch ist es nicht angängig, dem Mangel einer unbedingt jüngeren Münze einen Terminus ante quem zu entnehmen.

Weiterhin führt der Mangel jedweder Trierer Münze in dem Schatze zu der Annahme, daß sein ehemaliger Besitzer kein

Einwohner der Stadt, ganz gleich ob ein Geldmann oder ein sonstiger Bürger gewesen. Der fast ein und ein halbes Kilometer vor der mittelalterlichen Stadt gelegene Fundort unmittelbar neben der das ganze Mittelalter hindurch weitberühmten und vielbesuchten Wallfahrtskirche mit dem Apostelgrab und einer Reihe vielverehrter Bischofsgräber läßt um so mehr an die Barschaft eines ortsfremden Mannes denken, als sie nur in einem Lederbeutel geborgen gewesen, nicht wie in der Regel bei vorbedachten Bergungen fester und dauerhafter umschlossen. Nichts aber würde irriger sein, als den einzelnen Münzgattungen insgesamt das sie letzthin besitzende Individuum und den von ihm eingeschlagenen Weg entnehmen zu wollen und auf einen fahrenden Handelsmann zu schließen, der auf einer Reise von England durch das nördliche Frankreich und Lothringen hindurch nach Süddeutschland und Böhmen begriffen gewesen. Einem solchen wären die französischen Turnospfennige, die geringhaltigsten aller Münzen der Zeit, die doch ein Drittel der ganzen Zahl ausmachen, schwerlich dienlich gewesen. Die Fundmasse bietet, abgesehen von dem Fehlen der Trierer Denare, in ihrer Zusammensetzung durchaus nichts, was als auffällig oder unerwartet zu bezeichnen wäre, und liefert selbst den Beleg für die Gemeingültigkeit oder Alltäglichkeit in den Münzen Johanns des Blinden von Luxemburg, des nächsten Nachbarn, der sowohl die französischen Königsmünzen wie in noch weit stärkerem Maße die englischen Sterlinge als die ringsum herrschenden Münzen nachgeprägt und selbstverständlich auch die von ihm in Prag geprägten Groschen in seiner alten Heimat gepflegt hat. Die Prager Groschen füllten ja alsbald alle deutschen Lande, und schon vor ihnen waren die schwäbischen Heller bis nach Aachen nordwärts vorgedrungen und anderseits die Sterlinge bis an die Mosel und den Main; auch die Turnosgroschen drangen gleichfalls bis an den Rhein vor und begannen vielen Münzherrschaften als Muster zu dienen; aber für sie alle waren die Rheinlande nicht sowohl ein Durchgangsgebiet als vielmehr ein ihrem Umlauf ein Ende setzendes Sammelbecken; den Turnospfennigen jedoch begegnen wir in rheinischen Urkunden wie in rheinischen Funden nur ausnahmsweise, wie in dem noch dem 13. Jahrh. angehörenden Funde von Wermelskirchen im Regierungsbezirk Düsseldorf.

H. Lückger.